

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Bartholomäus Rothwaltersdorf

Heft 1/2018
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

„Auferstanden ist der Herr“ – Ostergruß des Großdechanten.....	3
„Rettung vor dem Untergang“ – Ostergruß des Vertriebenenbischofs.....	4

Begegnungen

Bogen zu Flucht und Vertreibung – Schlesische Weihnachtsandacht in Kloster Oesede	5
Erlebte und gelebte Christkindlmesse.....	6
Grafschafter Wallfahrt vor 70 Jahren: Werl 1948	7

AKVMOE

Abschied von Franz Herzog	8
„Suche Frieden“ – 101. Deutscher Katholikentag	8

Aus dem Grafschafter Klerus

Beim Streik und bei den Schleckerfrauen – Kurt Reinelt seit 10 Jahren Betriebsseelsorger	9
--	---

Aus der Weltkirche

Umbettung von Kardinal Josef Beran	11
Begegnung mit Kardinal Beran.....	12
Persönliche Beziehung zu Kardinal Beran	12
Drei Rentner in Russland, Teil 3 und Schluss des Reiseberichts	12

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz

Joseph Wittigs „Leben Lesu in Palästina, Schlesien und anderswo“	16
--	----

Künstler und ihre Werke

Renée Sintenis – Schöpferin des „Berliner Bären“	19
--	----

Aus dem Glatzer Land

Rothwaltersdorf.....	22
Wanderwochen in der Grafschaft Glatz 1998–2018	24
Hilfstransport der Telgter Malteser für den DFK Glatz.....	24

Aus den Grafschafter Gruppen

Woche der Begegnung der Jungen Grafschaft in Hardehausen	25
Jahresabschlusstreffen der Grafschafter Gemeinschaft in Hardehausen	27
Grafschafter Familienkreis	32

Würdigung

Gelungene Geburtstagsüberraschung für Christa Faber zum Achtzigsten.....	33
--	----

Jubiläen und Geburtstage

.....	34
-------	----

Buchtipps

Georg Jäschke: Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung?	37
---	----

Wichtige Informationen/Impressum

.....	39
-------	----

Termine

.....	40
-------	----

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Bartholomäus in Rothwaltersdorf wurde im 17. Jahrhundert errichtet und 1793 erweitert und barockisiert. Foto: Jacek Halicki

AUFERSTANDEN IST DER HERR, HALLELUJA, HALLELUJA!!!

*Liebe Schwestern und Brüder aus der Heimat
und uns Verbundene,*

fast jede Woche liegt eine Traueranzeige in meinem Briefkasten und ich frage mich: Wer ist dieses Mal verstorben? Als in den Monaten Dezember bis Ende Januar vier Mitbrüder aus meinem Weihkurs 1964 kurz nacheinander starben (inzwischen sind 19 von 42 Mitbrüdern heimgerufen worden), da wurde mir deutlich: Unsere Jahrgänge – nicht nur aus dem Klerus – sind dran! Der Tod kommt unaufhaltsam auf uns zu, ihm kann keiner entgehen oder ausweichen.

Hinzu kommt eine Untersuchung des Emnid-Instituts, die die evangelische Kirche in Auftrag gegeben hat, in der junge und alte Menschen Antwort auf die Frage gaben: Was kommt nach diesem Leben – Paradies, Hölle, eine weitere Runde auf dieser Erde? Erschreckend war für mich die Aussage, dass 33 Prozent der 14- bis 29-Jährigen der Ansicht sind, nach dem Sterben komme nichts mehr, und bei den über 60-Jährigen lag der Anteil sogar bei 49 Prozent.

Gilt das auch für die ältere Generation der Heimatvertriebenen und der uns Verbundenen? Ich kann es nicht glauben und für wahr halten. Steckt hinter dem Glauben unserer Mitchristen nicht mehr? Was haben uns unsere Eltern, Priester und die Lehrer mit auf den Weg gegeben: Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt. Amen!

Vor mir auf dem Schreibtisch steht eine 45 cm hohe Skulptur des auferstandenen Herrn, sichtbar gezeichnet von den Wunden, die zu seinem Tod führten. In der Heimat stand von Ostern bis Christi Himmelfahrt immer der Auferstandene auf dem Altar. Der „Auferstandene“ lebt! Er ist hinabgestiegen in das Reich des Todes, hat den Ersten der Entschlafenen berührt und zum



Leben auferweckt. Unser Gott hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus das Leben auf den Kopf gestellt. Wir Christen dürfen uns freuen: Unser Leben geht weiter in der Anschauung Gottes. Wir dürfen ihn schauen, wie er ist – und das genügt. Das ist unsere Botschaft: Jesus hat den Tod besiegt.

Vor acht Wochen konnte ich noch eine Großnichte taufen. Gott schreibt den Namen des Kindes für immer in seine Hand und das Kind ist und bleibt Eigentum Gottes. Das Leben bleibt und auch die Freude am Leben des Kindes ist unüberbietbar. Gott steht hinter diesem Kind.

Stimmen wir ein in den Osterjubel der Kirche: Jesus, dir jauchzt alles zu, Herr über Leben und Tod bist du! In deinem Blute gereinigt von Schuld, freu'n wir uns wieder der göttlichen Huld. Gib, dass wir stets deine Wege geh'n und glorreich wie du aus dem Grabe ersteh'n.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen von Präses Martin Karras, eine hoffnungsvolle Osterzeit!

Großdechant Franz Jung.

Rettung vor dem Untergang



Foto: DBK

Ein Boot von Flüchtlingen, die aus der Not von Krieg, Hunger und Verfolgung wegen ihres christlichen Glaubens aus ihrer Heimat geflohen sind: Wie dieses Boot vor der Franziskusbasilika in Assisi werden auch an anderen Orten in Europa solche Boote gezeigt, um von der Not und von der Rettung zu berichten, die Menschen in unseren Tagen erfahren haben. Mit Betroffenheit sehen wir solche Zeugnisse von menschlicher Not und Rettung.

Ostern feiern wir die Befreiung aus der Not durch Jesus Christus. Wir sagen damit, dass es eine lebensbedrohliche Notlage gab, dass es einen Erlöser gibt und dass wir dankbar sind für die persönliche Befreiung aus der lebensbedrohlichen Situation von Sünde und Tod. Das tun nicht alle Menschen an Ostern. Manche nutzen die Tage für Erholung und Reisen. Gemeinsam mit vielen Christen feiere ich jedoch diese Tage in Dankbarkeit für Jesus Christus, der sich meiner lebensbedrohlichen Not angenommen hat. Wir müssen nicht mehr in Sehnsucht nach einem Erlöser rufen und wir müssen ihn auch nicht unter den verschiedenen Anbietern von Erlösung heute suchen. Auch diese Heilsanbieter versprechen Befreiung von der Last des Alltags und auch von der Not, nicht das zu haben, was jetzt „in“ ist und was der Nachbar schon längst hat. Wir bekennen uns zu Jesus Christus, der die menschliche Not bis in den schimpflichsten Tod hinein angenommen hat und durch den Tod in ein neues Leben gegangen ist. Die Verbundenheit mit ihm durch Glaube und Taufe ermöglicht uns die Befreiung von der persönlichen Schuld und der Gefahr des ewigen Todes in der Gottferne. Der österliche Ruf des HALLELUJA ist

für mich wie ein Freudenschrei, denn ich muss mich jetzt nicht mehr vor dem fürchten, was mir die Freude am Leben nehmen könnte: die Erfahrung von Schuld und die Perspektive des Nichts.

Was kann für mich dann an Ostern eine „Boots-erfahrung“ sein? Vielleicht erleben Sie in der Osternacht in Ihrer Pfarrkirche die Taufe von Kindern, Jugendlichen oder sogar Erwachsenen. Menschen werden zur Taufe gebracht oder gehen selbst dorthin, um durch dieses kleine Zeichen des Übergießens mit Wasser im Namen des dreifaltigen Gottes zu einer neuen Lebensqualität zu kommen – oder ich sage auch gern: zur eigentlichen Bestimmung des Menschen zu finden, nämlich zur Verbundenheit von Schöpfer und Geschöpf. Die Taufe rettet von der Ausweglosigkeit in der Sünde und der ewigen Gottferne. Sie ist das Rettungsboot.

Vielleicht ist es auch die Erfahrung von Vergeltung nach einem Streit in der Familie. Vielleicht ist das Boot auch die Erfahrung, dass ehemalige Feinde zu Freunden werden, wenn Völker sich versöhnen oder Vergangenes aufgearbeitet wird und beide Seiten erkennen und bekennen, dass einander Unrecht getan wurde. Was ist mein Boot der Rettung? Dankbarkeit für die Gnade der Taufe sollte in jedem Fall an Ostern in unseren Herzen sein.

Ich wünsche Ihnen allen ein gesegnetes und gnadenreiche Osterzeit.

+ Weibbischof Dr. Reinhard Hauke
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge

Bogen zu Flucht und Vertreibung

Schlesische Weihnachtsandacht in St. Johann in Kloster Oesede

Über 200 Besucher lauschten der stimmungsvollen schlesischen Weihnachtsandacht, zu der die Heimatgruppe Niederschwedeldorf eingeladen hatte. Diakon Arnold Bittner stellte passend zum Sternsingerwochenende den Stern in den Mittelpunkt der Andacht.

Typisches Kennzeichen einer schlesischen Weihnachtsandacht ist das „Transeamus“. In dem Chorstück, das aus dem 17. Jahrhundert stammt, geht es um den Aufbruch der Hirten nach Bethlehem: „Transeamus“ – „lasst uns gehen“ singen die Männerstimmen, dazu mischt sich das Gloria der Frauen. Nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitete sich dieses besondere Lied durch die Vertriebenen und Geflüchteten aus Schlesien auch im westdeutschen Raum.

Nach Georgsmarienhütte brachten es die Niederschwedelder, von denen viele hier eine neue Heimat fanden. Am 7. Januar sang der Gemischte Chor Harderberg das „Transeamus“ von der Orgelempore der Klosterkirche in Kloster Oesede. Auch mit weiteren Stücken begleitete der Chor unter Leitung von Gregor Lemper die Andacht, wobei besonders das zarte „Weihnachtswiegenlied“ einfühlsam vorgetragen wurde. Nach über 30 Jahren „Orgelfastenzeit“, wie Diakon Bittner

es ausdrückte, wurde die schlesische Weihnachtsandacht erstmals mit der Orgel begleitet, die dank dem Orgelbauverein seit dem Sommer in der Johanneskirche erklingt.

„Der Stern von Bethlehem ist in dunkler Nacht, auch heute noch!“, dieses Zitat von Edith Stein war Grundlage der Predigt. Dem Stern folgten auch die Heiligen Drei Könige, die an diesem Wochenende die Krippe komplett machten, die Vornehmen neben den Einfachen. „Alle durften zur Krippe kommen, ohne Pass- und Personenkontrolle, ohne Asylantrag“, so Diakon Bittner, der den Bogen von der verfolgten Heiligen Familie über die vertriebenen Schlesier zur Flucht und Vertreibung heute schlug.

Diakon Bittner hatte auch seinen eigenen Stern mitgebracht: einen von ihm selbst gefertigten fünfzackigen dreidimensionalen Stern, fast ein Meter im Durchmesser, der sonst zur Weihnachtszeit in seiner Heimatgemeinde in Schledehausen hängt. „Bringen wir den Stern von Bethlehem zum Leuchten“, diese Worte gab Diakon Bittner den Gottesdienstbesuchern auf den Weg.

Norbert Buhl, Vorsitzender der 1962 gegründeten Heimatgruppe Niederschwedeldorf, lud am Ende der Andacht zu einem Beisammensein mit traditionellem schlesischem „Mohkucha“ im Saal Steinfeld ein, wo auch der Film „Im Herrgottswinkel“ gezeigt wurde. Außerdem sprach er den Mitwirkenden der Andacht seinen Dank aus, neben dem Organisten Mathias Weber auch den Geistlichen Konsistorialrat Claus Fischer aus Bad Iburg, Prälat Reiner Lewald aus Hilter und Pastor Christoph Scholz aus Fürstenau.

*Anke Herbers-Gehrs,
in NOZ 09.01.2018*



Der Stern von Diakon Arnold Bittner

Foto: Anke Herbers-Gehrs

Erlebte und gelebte Christkindlmesse

Ein lichtdurchfluteter heller Kirchenraum der Liebfrauen-Überwasserkirche in Münster empfängt die Gottesdienstbesucher des Grafschaft Glatzer Gottesvolkes. Voll Freude und Erwartung kommen sie, Vorfreude auf das Hören der Christkindlmesse, der Pastoralmesse in C-Dur des Albendorfer Komponisten Ignaz Reimann, und auf die Begegnung mit den Grafschafter Priestern, mit Verwandten, Freunden und Bekannten. Schnell füllen sich die Bankreihen. Im Altarraum sammeln sich die Instrumentalisten und die Chormitglieder mit der Frage und dem Wunsch: „Wird es uns gelingen, zum Lobe Gottes und zur Freude der Mitfeiernden zu einer harmonischen Klangfülle beizutragen?“

Mit dem Kyrie sind alle hineingezogen in den Bann „unserer Christkindlmesse“. Vom Gewölbe vor der Orgel schweben 3333 aus Goldpapier gefaltete Vögel – eine Installation der Künstlerin Ruth Blanke im Rahmen des City-Advents in Münster. Es ist, als würden die Vögel die Töne hineinragen in den letzten Winkel des Kirchenraumes und weiter hin zu Gott. In einfallenden Sonnenstrahlen blitzen immer wieder andere Vögel auf, so wie aus dem Messgesang Partien der Solisten im Chor und Orchester aufleuchten. Es herrscht eine fast himmlische Atmosphäre, und wenn unser Prediger Pater Winfried Moschner erzählt, dass in seinem Wirkungskreis in Paraguay die Gläubigen auf die Worte des Priesters: „Der Herr sei mit euch!“ antworten: „Er ist mitten unter uns!“, kann man das in dieser Stunde besonders spüren.

„Was und wie antworten wir auf den Anruf Gottes? Wer hilft uns, ihn zu hören?“, fragt Pater Winfried Moschner in seiner Predigt. Seine Antwort lautet: Menschliche Intelligenz kann ihn nicht erfassen und nicht ergründen. Alle Gedanken über ihn sind nur ein Stammeln. Wichtig ist jedoch unsere aktive Teilnahme an der Offenbarung Gottes für den Mitmenschen. Das gelingt auch über die Musik. Weiter führt er aus, dass die gesungene Messe eine musikalische Umschreibung des Glaubens sei. Die erhebende



Die Münsteraner Künstlerin Ruth Blanke schuf die Installation „Vogelflug“ für den City-Advent 2017, der unter dem Leitwort „Conin in the air“ – „Es liegt was in der Luft“ in der Liebfrauen-Überwasserkirche stattfand. Der Schwarm der 3333 stilisierten Tauben unterhalb des Kirchengewölbes erinnert an die über 3000 Jahre, in denen Gottes Geist auf vielfältige Weise zu den Menschen spricht und eine gewaltige Bewegung auslöst. Die Dreizahl soll symbolisieren, dass diese Bewegung ihre Kraft und Fülle von Gott selbst, von Vater, Sohn und Geist, erhält.

Foto: Mathias Kersting

Musik der schlesischen Komponisten in diesem Gottesdienst lasse spüren, dass unser Glaube von Erlösung spricht und Erlösung verspricht.

„Vielleicht ist es diese Christkindlmesse, dieser Mensch hier und heute oder morgen, durch die uns die Begegnung mit Gott geschenkt wird. Der Herr hat für jeden diese gute Minute vorbereitet. Keiner weiß wann, nicht einmal wo oder mit wem. In jedem Menschen kann sich Gott offenbaren. Das ist die wunderbare Botschaft: Wir heißen Kinder Gottes und sind es. Du bist es, ohne Angst, ohne zu etwas Unmöglichem

aufgefordert zu sein – ganz einfach, ohne Zwang und ohne Befürchtungen. Der Herr gibt sich selbst. Folgen wir dem Lockruf von Jesus Christus! Das wird dann unsere gelebte Christkindmesse, die uns tragen wird und viele andere auch.“ Diesen ermutigenden und aufbauenden Worten schließt Pater Moschner seinen tiefen Dank an Großdechant Franz Jung und an die Förderer der Grafschafter Missionsarbeit an. In den 48 Jahren seines Wirkens in der Mission weiß er sich getragen von den Gebeten und der finanziellen Unterstützung aus der Heimat.

Die Erwartungen der Zuhörer werden erfüllt: Das „Transeamus“ erklingt, das schlesische Weihnachtslied, und zum Schluss singen alle

gemeinsam mit dem Chor und Orchester „Über die Berge schallt“. Großdechant Franz Jung bedankt sich bei allen, die zum Gelingen dieses festlichen Gottesdienstes beigetragen haben: bei den mitzelebrierenden Priestern, beim Orchester unter der Leitung von Mona Veit, beim Grafschaft Glatzer Chor unter der Leitung von Georg Jaschke, beim Organisten Pfarrer Christoph Scholz, bei den vielen Helfern im Hintergrund, bei der Gemeinde für ihr Mitbeten, Mitsingen und Zuhören. Der Beifall der Gemeinde zeigt auch ihren Dank und ihre Anerkennung und spricht von ihrer Hoffnung auf ein Wiedersehen bei der Christkindmesse 2019 in Osnabrück.

Rita Sautmann

Grafschafter Wallfahrt vor 70 Jahren Werl 1948: Damals kamen die Pilger in Scharen

Im Büchlein für die Wallfahrt 1948 lud Pfarrer W. Trennert, Lippstadt, für das „St.-Hedwigs-Werk Paderborn“ zur Wallfahrt ein. Zwischen der Wallfahrt 1947 und den Wallfahrten 1948 liegt die Gründung des St.-Hedwigs-Werkes. Der Aufschrei von Zehntausenden und die gewaltige seelische Not mögen die Bischöfe von Osnabrück und Paderborn veranlasst haben, Weihnachten 1947 der Gründung des St.-Hedwigs-Werkes zuzustimmen. Die Verhandlungen mit den Bischöfen hatte vor allem Prälat Dr. Franz-Xaver Monse (1892–1962), Erzbischöflicher Generalvikar und Großdechant der Grafschaft Glatz, geführt.



Seit 1661 pilgern Menschen zur „Trösterin der Betrüben“.

Die Wallfahrt von 1948 wurde nach Landsmannschaften geordnet:
25.05.: Grafschaft Glatz und Sudetenland
29.06.: Niederschlesien und Oberschlesien
08.09.: Ermland, Danzig und Westpreußen, Schneidemühl.

Im Wallfahrtstext wird ausdrücklich vermerkt: „Jeder Ostvertriebene kann wegen Überfüllung nur an einer Wallfahrt teilnehmen!“

Im Jahr 2016 gab es keine Überfüllungen mehr. So war der Beschluss nur folgerichtig, die Grafschafter zur nächsten Schlesierwallfahrt dazu einzuladen. Großdechant Franz Jung leitete diese 2017. Sie wurde musikalisch begleitet durch die Bonifatiusbläser aus Krefeld (s. Bericht im Rundbrief 2/2017, S. 16–18). Die diesjährige Wallfahrt der Schlesier und Glatzer nach Werl findet am 24. Juni statt. Sie beginnt um 10 Uhr mit einem Pontifikalamt mit Erzbischof em. Alfons Nossol aus Oppeln.

Und eine traurige Nachricht zum Schluss: Die Franziskaner ziehen sich 2019 wegen Personalmangel aus der Wallfahrtseelsorge in Werl zurück.
Klaus Kynast

Abschied

Der Leiter der Arbeitsstelle der Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Dipl.-Theol. Dipl.-Psych. Franz Herzog, ist zum 1. März in den Ruhestand gegangen. Mit seinem Ausscheiden musste auch die Arbeitsstelle ihre Tätigkeit einstellen.

Rückblick: 1998 war es zu einer umfassenden Neuordnung der katholischen Aussiedler- und Vertriebenen-seelsorge gekommen, die damals den Zusatz „apostolisch“ verlor und bei der Deutschen Bischofskonferenz angesiedelt wurde. Gleichzeitig wurden berufen: Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Erfurt, als Vertriebenenbischof und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz und die Visitatoren für Breslau und Branitz, für die Grafschaft Glatz (diese drei wurden am 20. März 2010 zusammengelegt), für die Sudetendeutschen und Karpatendeutschen, für die Donauschwaben, für die Deutschen aus den Ländern der GUS sowie für das Ermland, für Danzig, für Schneidemühl (später wurden auch diese drei zusammengelegt). Ende 2016 endete diese überdiözesane Seelsorge. Die Visitaturen wurden abgeschafft, die Verantwortung für die katholischen Vertriebenen und Aussiedler auf die Verbände übertragen, die in der AKVMOE zusammenarbeiten und durch die Arbeitsstelle bei der DBK unterstützt wurden. Jetzt also – 20 Jahre nach der Neuordnung – fällt auch diese Arbeitsstelle weg. Weihbischof Hauke bleibt aber weiterhin Vertriebenenbischof.

Reinhard Schindler

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Juni 2018

„Suche Frieden“

Der 101. Deutsche Katholikentag wird vom 9. bis 13. Mai 2018 in Münster gefeiert. Mehrere Zehntausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland und dem Ausland werden dazu erwartet.

Voraussichtlich 4000 Gäste suchen dann kostenlose Privatquartiere. Das kann ganz unterschiedliche Gründe haben: Da ist eine junge Familie, die mit ihren kleinen Kindern nicht in einer Schule übernachten möchte. Eine ältere Dame war noch nie in Münster und ist neugierig auf die Stadt und ihre Bewohner. Ein junger Mann hat eine Sehschwäche und fühlt sich in einem privaten Umfeld besser aufgehoben als in einem Hotel oder einem Gemeinschaftsquartier. Gemeinsam haben diese Menschen, dass sie nicht mit Isomatte und Schlafsack in einem Klassenraum übernachten können. Gleichzeitig ist ihnen der persönliche Kontakt zu den Menschen der Region wichtig. Sie wollen ins Gespräch kommen über die Stadt, über Gott und die Welt. Besonderen Komfort erwarten die Quartiersuchenden nicht: Ein Bett, eine Couch oder eine Liege und ein einfaches Frühstück genügen. Die Gäste werden tagsüber die Veranstaltungen besuchen und erst am Abend ins Quartier zurückkehren. Sie müssen also nicht den ganzen Tag zu Hause



Eins von neun offiziellen Plakatmotiven zum Katholikentag. Hier mit dem Titel „Tiefenentspannt.“ Ein Fisch zieht unterhalb der Wasseroberfläche seine Bahnen, unbeeindruckt von den Triathlon-Athleten des Ironman auf Hawaii, die ein paar Meter höher alles geben.

Abb.: ZdK

sein. Wer eine Schlafgelegenheit zur Verfügung stellen kann, melden sich bitte unter Tel. (0251) 70377377, Fax (0251) 70377375, betten@katholikentag.de oder www.katholikentag.de/betten.

Das vollständige, 680 Seiten umfassende Programm ist online verfügbar: www.katholikentag.de/programm/mein_programm/

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Mittel- und Osteuropa (AKVMOE) und ihre Mitgliedsorganisationen werden auch teilnehmen und sich mit eigenen oder Gemeinschaftsständen präsentieren. Das Heimatwerk Grafschaft Glatz ist auch dabei. Besuchen Sie uns!

Zudem laden wir herzlich ein zum Mittel- und Osteuropagottesdienst der AKVMOE „Frieden leben, wenn Versöhnung geschieht“ am Samstag, 12. Mai, um 8.00 Uhr in St. Erpho, Ostmarktstr. 20. Hauptzelebrant ist Weihbischof Dr. Reinhard Hauke. Konzelebranten sind Weihbischof Andrzej Siemieniewski aus Breslau und Weihbischof Václav Malý aus Prag. Bischof Malý gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten der „Samtenen Revolution“. Er hat als Priester die Charta 77 unterzeichnet und für sein Engagement fast ein Jahr lang im Gefängnis gesessen. Viele Tschechen verbinden ihn vor allem mit den Massendemonstrationen vom November 1989. Damals moderierte er die Kundgebungen auf dem Wenzelsplatz und im Letná-Park.

Zusätzlich laden wir ein zu einem Podiumsgespräch am Donnerstag, 10. Mai, von 14.00 bis 15.30 Uhr in der MCC Halle Münsterland, EG, Blauer Saal 1 (Platz für 100 Gäste), zum Thema: „Flüchtlinge heute – Vertriebene 1945, Erfahrungen einer gelungenen Integration am Beispiel Ermländerinnen und Ermländer“. Neben Vertreter/innen aus der Erlebnisgeneration und der Gemeinschaft Junges Ermland werden auch Pfarrer Dr. Miled Abboud und die Studentin Hamest Aro von der Gemeinde der arabischsprachigen Christen, Münster, an diesem Gespräch teilnehmen.

Reinhard Schindler

Beim Streik und bei den Schleckerfrauen

Seit über zehn Jahren ist Diakon Kurt Reinelt als Betriebsseelsorger im Bistum Eichstätt im Einsatz. Er versteht sich als „Geh-hin-Seelsorger“ und dementsprechend voll ist sein Terminkalender. So voll, dass er es auch 2017 wieder nicht geschafft hat, nach Telgte zu kommen oder an der Wallfahrt in die Grafschaft Glatz teilzunehmen. Dafür war er Anfang Dezember auf einem Renovabis-Treffen in Bergisch Gladbach-Bensberg, wo er den Leiter von Gut Kreisau und Vorstandsmitglied der Stiftung Kreisau kennenlernte. „Dr. Robert Zurek hat mich sehr beeindruckt“, schrieb Reinelt in seinem Weihnachtsbrief an den Großdechanten und die Redaktion des Rundbriefs. „Außerdem war ich heuer zu einem Treffen europäischer Arbeitnehmerseelsorger in Remich in Luxemburg, wo ich 20 Kilometer weiter bei Bettenbourg letztes Jahr auch die Familie Wilken besucht habe, von der in den 40er Jahren vier Männer bei Altmohrau und Klessengrund wegen Wehrmachtsverweigerung interniert waren und denen meine Großeltern Benedikt und Maria Reinelt aus Seitenberg/Altmohrau oft geholfen haben. Mein Vater war 1947/48 dann gerne (!) ein Jahr lang Knecht in Luxemburg; Franz und Herbert Reinelt haben in ihren skribierten Lebenserzählungen von den Wilken-Männern und deren Jahren in der Grafschaft berichtet.“

Zum 10-jährigen Jubiläum als Betriebsseelsorger widmete die Kirchenzeitung des Bistums Eichstätt Diakon Kurt Reinelt im September 2017 einen großen Bericht. Der studierte Theologe und Jurist besucht regelmäßig Betriebsräte, schaut in Firmen vorbei, trifft Kollegen, Gewerkschafter und ist auf Maikundgebungen ebenso dabei wie beim Streik vor dem Werkstor. „Ist es schon soweit, dass wir einen Seelsorger brauchen?“, hieß es manchmal bei seinen ersten Besuchen bei Siemens, Diehl-Aerospace oder in anderen Betrieben. Das ist längst anders. Reinelt ist bekannt, hat sich einen Namen gemacht, Netzwerke aufgebaut. Dabei sei gar nicht er der

eigentliche Seelsorger, sondern die Betriebsräte, erzählte er der Kirchenzeitung. Viele Betriebsräte hätten „eine seelsorgerische Ader“ und oft bestehe wenig Unterschied zwischen einem Betriebsratsbüro und einem Beichtzimmer.

Auf durchschnittlich 250 Termine im Jahr kommt Diakon Kurt Reinelt, der selbst Gewerkschaftsmitglied ist. In den Dekanaten Nürnberg-Süd und Roth-Schwabach, aber auch in Eichstätt war er schon oft auch im Einsatz, wenn es um Entlassungen oder Lohnkürzungen ging. 42 Tage lang streikten 2015 Mitarbeiter der Deutschen Post im Verteilzentrum Nürnberg-Langwasser. Der Betriebsseelsorger war jeden Tag vor Ort, suchte das Gespräch mit den Betroffenen, die um ihre Jobs bangten. Beim ökumenischen Streikgottesdienst vor dem Werksgelände ging er auf Sonntagsschutz und Outsourcing ein, sprach offen von der Angst der Postmitarbeiter. Er habe den Streikenden zudem „Kraft, Mut, Ausdauer, aber auch viele Gründe zum Lachen, Singen und Feiern“ gewünscht, erinnert sich Anton Hirtreiter von der Gewerkschaft ver.di.

Als die Drogeriemarktkette Schlecker 2012 vor der Insolvenz stand, besuchte Reinelt die Mitarbeiterinnen in sieben Filialen. Er organisierte Kundengebungen zusammen mit der Katholischen Arbeitnehmerbewegung und verteilte Infoblätter an Kunden, um auf die Situation aufmerksam zu machen.

Beim drohenden Stellenabbau beim Lampenhersteller Osram in Eichstätt schaltete sich – auf indirekte Vermittlung Reinelts – Bischof Gregor Maria Hanke ein und forderte die Konzernleitung zum Umdenken auf. Betriebsratsvorsitzender Hubert Roßkopf lobt das kirchliche Engagement in Arbeitnehmerfragen. Das bischöfliche Statement sei damals „sehr wichtig“ gewesen, auch für die „Moral der Truppe“. Und über die



Ökumenischer Streikgottesdienst: Diakon Kurt Reinelt unterstützte 2015 die Postmitarbeiter in Nürnberg-Langwasser. Foto: Kirchenzeitung

Arbeit des Betriebsseelsorgers spricht Roßkopf, der selbst als Kirchenpfleger in seiner Heimatpfarrei aktiv ist, in höchsten Tönen: „Der Kurt bringt viele Leute an einen Tisch.“

Einmal im Jahr lädt Reinelt beispielsweise Betriebsräte zum Neujahrsempfang des Diözesanrats nach Eichstätt ein. Nach dem offiziellen Teil mit dem Bischof und weiteren geladenen Gästen ziehen sich die Arbeitnehmervertreter dann immer ins Collegium Orientale zurück, um sich über aktuelle Entwicklungen in der Arbeitswelt auszutauschen.

Die Kirche werde als soziales Gewissen bei den Betrieben wahrgenommen, berichtet Reinelt. Er brauche Gott nicht erst in die Fabrikhallen und Werkstätten zu bringen, „der ist schon da“. Was er aber oft feststelle, sei eine „religiöse Sprachlosigkeit“, und er müsse die Menschen daran erinnern, dass Gott da ist. Für diese Aufgabe wünscht er sich mehr Kollegen, mehr „Geh-hin-Seelsorger“. Die christliche Soziallehre, Gerechtigkeit, Fairness, Nächstenliebe und auch Barmherzigkeit seinen Themen, die in der Arbeitswelt eine Rolle spielen und noch stärker betont werden müssten. Dafür setzt sich der Diakon mit Graftschafter Wurzeln seit zehn Jahren ein, am Altar und am Werkstor.

Quelle: Andrea Franzetti in Kirchenzeitung Nr. 37, 10.09.2017, S. 8

Umbettung von Kardinal Josef Beran

Ein Zufallsfund gab den Anlass dazu, mit dem Vatikan über die Umbettung von Josef Beran zu verhandeln. Wegen seiner Frömmigkeit, seiner Vaterlandsliebe und seines Einsatzes für Frieden und Gerechtigkeit wurde am 2. April 1999 ein Seligsprechungsprozess für den Kardinal eröffnet. Zur Vorbereitung brachte man seinen Nachlass aus Rom nach Prag. Hier wurde das Material sorgfältig inventarisiert und dabei ein bislang unbekanntes Testament gefunden. In seinem letzten Willen formulierte Kardinal Beran den Wunsch, in der tschechischen Heimat beigesetzt zu werden. Er hatte die letzten Lebensjahre im Exil im Vatikan verbracht, wo er am 17. Mai 1969 starb. Weil die kommunistische Regierung der ČSSR untersagte, den Leichnam nach Prag zu überführen, wurde Beran als einziger Tscheche dort beigesetzt, wo sonst nur Päpste die letzte Ruhe finden, im Petersdom.

Ein Jahr lang verhandelte Pavel Vošalík, der tschechische Botschafter beim Vatikan, mit den zuständigen Stellen über eine Umbettung der Gebeine des toten Kardinals. Nun hat Papst Franziskus zugestimmt.

Josef Beran studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Katholische Theologie und Philosophie. Am 10. Juni 1911 empfing er dort die Priesterweihe. Nach seiner Rückkehr wirkte er als Kaplan im Erzbistum Prag. Seit 1917 unterrichtete er Religionspädagogik am Lehrinstitut der Kongregation der Schulschwestern der hl. Anna in Prag. Ab 1929 lehrte er Pastoraltheologie am erzbischöflichen Priesterseminar in Prag, dessen Regens er 1932 wurde. Die Theologische Fakultät der Karls-Universität berief ihn zum Professor. Im Juni 1942 wurde Beran von den Nazis verhaftet und zunächst ins Prager Gefängnis Pankrác gebracht, danach war er in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Dachau inhaftiert. Nach Kriegsende kehrte er an das Prager Priesterseminar zurück und wurde wieder als Regens eingesetzt. Am 4. November 1946 ernannte Papst Pius XII. Josef Beran zum



Kardinal Josef Beran

Foto: zg.

Erzbischof von Prag. 1949 wurde er wegen eines regimekritischen Hirtenbriefs 14 Jahre unter Hausarrest gestellt und nach einem Hochverratsprozess seines Amtes als Bischof von Prag enthoben. Erst 1965 konnte er dank der Bemühungen von Papst Paul VI. nach Rom ausreisen. Eine Rückkehr nach Prag war ihm danach verwehrt. Daran änderte auch der Prager Frühling nichts. Aber Josef Beran, inzwischen zum Kardinal aufgestiegen, konnte niemand zum Schweigen bringen. Über Radio Vatikan kommentierte er immer wieder die Vorgänge in seiner Heimat. Seine letzte Rundfunkrede stammt vom Januar 1969, nach der Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach und vier weiterer junger Tschechen: „Ich verbeuge mich vor ihrem Heldenmut, auch wenn ich ihre verzweifelte Tat nicht gutheißen kann.“ Wenige Monate später starb Kardinal Beran.

Fast 50 Jahre danach sollen die sterblichen Überreste Berans nun in seine Heimat zurückkehren. Das könnte im April sein, sofern bis dahin alle Einzelheiten der Umbettung geklärt sind. Dann kehrt ein unbequemer Mahner zurück, der auch den Tschechen heute sicher etwas zu sagen hätte: „Seien wir eine gute und mutige Nation. Eröffnen wir den Jungen eine Reise zur Hoffnung. Wenn ich vielleicht einmal nicht mehr sprechen kann, so betrachten Sie meine Worte als mein Vermächtnis.“

Quelle: Peter Lange in „Tag für Tag“, Deutschlandfunk, 09.01.2018

Begegnung mit Kardinal Beran

Im April 1965 reisten 54 „Mädchen und Jungen“ mit ihrem „geistlichen Betreuer Pater Brokof SJ“ über Luzern und Assisi nach Rom (Ankunft am 10. April). „Am Bahnhof Termini empfingen uns unsere ‚Landsleute‘, Erwin Ender vom Collegium Germanicum und Pater Jockwig vom Collegium Russicum, und brachten uns in unser Quartier im Hause der Schwestern von den sieben Schmerzen in der Via Garibaldi im Stadtteil Trastevere. Neun volle Tage – von Palmsonntag bis einschließlich Ostermontag – durften wir in Rom weilen [...] Ein Höhepunkt unseres Romerlebnisses war die große Audienz bei Papst Paul VI. mit vielen Pilgergruppen aus aller Welt am Mittwoch der Karwoche im Petersdom. [...] Ein weiterer Höhepunkt soll nicht unerwähnt bleiben: **unsere Audienz bei Kardinal Beran**, dem Erzbischof von Prag. Vor wenigen Monaten wurde Kardinal Beran erst die Ausreise aus der Tschechoslowakei gestattet, wo er 17 Jahre in Gefängnissen zugebracht hat. Seitdem lebt er in Rom im Exil. Er empfing uns mit großer Freude und beeindruckte vor allem wegen seiner vornehmen Schlichtheit und Einfachheit. – Ein

kleines Geschenk unserer Gemeinschaft über die Grafschaft Glatz erfreute ihn sichtlich und auch unser frohes frisches Singen. In der Gewißheit, in ihm einen großen Befürworter in all unseren Sorgen und Problemen zu haben, schieden wir von ihm in dankbarer Freude.“

Aus: Rundbrief Nr. 2 – Juli 1965, S. 27-34

Persönliche Beziehung

Die bevorstehende Heimkehr von Kardinal Beran aus der „Verbannung“ in seine und unsere Heimatdiözese Prag ist eine gute Nachricht. Meine damalige Einladung zur Teilnahme an meiner Priesterweihe in San Ignazio im Oktober 1965 wagte er zwar nicht anzunehmen, da er sich von den tschechischen Behörden überwacht fühlte, dennoch überreichte er mir dann am Ende der Liturgie in dieser Kirche persönlich mit seinen Glückwünschen ein kleines Buchgeschenk. Es wird gewiss eine festliche Heimkehr nach Prag werden, wo er so mutig für den Glauben und die Kirche eingestanden ist.

Salve in Domino!

Ihr und Euer + Erwin Josef Ender

Drei Rentner in Russland (Teil 3)

Kirchenkulturreise vom 7. bis 29. Juli 2016 mit dem Großdechanten

Fast neun Stunden dauerte der Flug von Irkutsk zu unserem nächsten Ziel, dem 4000 Kilometer entfernt gelegenen Krasnodar, das bis 1920 Jekaterinodar hieß. Diesen Namen trug es in Anlehnung an Katharina II., die das Land 1769 den Schwarzmeerkosaken übertragen hatte, deren Hauptstützpunkt Jekaterinodar nun wurde. Damit wollte Katharina die südlichen Grenzen ihres Reiches sichern, die immer wieder von Tartaren und anderen Volksstämmen überschritten wurden. Unmittelbar nach der Oktoberrevolution 1917 gelangte Jekaterinodar unter die Kontrolle der Roten Armee, konnte jedoch von der konterrevolutionären weißen Bewegung wieder zurückerobert werden, ehe es 1920 endgültig von der Roten Armee eingenommen und in Krasnodar umbenannt wurde.

Meine dort ansässigen Freunde Kolja und Helena hatten für uns eine leerstehende Wohnung in einer Siedlung gemietet, in der sich endlose Reihen von Hochhäusern aneinanderreichten. Sie beide wohnen im selben Hochhaus, sodass Helena die Mahlzeiten in ihrer Wohnung vorbereitete und sie mit dem Fahrstuhl in unsere Wohnung brachte, in der wir gemeinsam aßen.

Am Sonntag beschlossen wir, in der Küche unserer Wohnung die heilige Messe zu feiern; wir hatten uns ein weißes Tischtuch und eine Kerze besorgt und funktionierten den Küchentisch zum Altar um. Eigentlich sind in Russland Gottesdienste in Privatwohnungen verboten, da nach Ansicht Wladimir Putins ausreichend Kirchen, Kapellen und Gemeindehäuser vorhanden sind.

Wir gedachten all der Menschen, die in diesem großen Wohnkomplex lebten, und der vielen Russlanddeutschen, die bei der Trudarmee als Zwangsarbeiter ihr Leben gelassen hatten. Bei der Wandlung machte sich eine unheimliche Ruhe und Gelassenheit im Raum breit, wie man sie sonst in der Messe eher selten erlebt. Zum Vaterunser reichten wir alle einander die Hände – es war ein sehr beeindruckendes und bewegendes Erlebnis, auf diese Art und dieser Umgebung die heilige Messe zu feiern.

Mit der Straßenbahn fuhren wir anschließend ins Stadtzentrum, in dem wir uns am Denkmal des Kosakengründers eine regelmäßig stattfindende Vorführung ansehen wollten, bei der die Kosaken in Uniform und zu Pferd ihren Schwur wiederholen, den sie einst Katharina II. für die Überlassung des Landes geleistet hatten.

Krasnodar, eine Stadt mit über einer Million Einwohner, die hauptsächlich in den Hochhausiedlungen wohnen, hat im Zentrum einen großen Bestand an Altbauten, Parkanlagen und Museen. Dort waren selbst am Sonntag die Arbeitskolonnen auf den Beinen, um die Straßen und Plätze zu fegen. Leider fiel die Vorführung der Kosaken wegen des schlechten Wetters aus, daher besuchten wir die orthodoxe Kirche. Dort



Hochhauswüste in Krasnodar

Foto: Heinz Adler

trafen wir einen Pfarrer namens Ambrosius, der uns auf Deutsch ansprach und unter anderem erzählte, dass er einem kleinen Jungen, der ihm im Traum erschienen war, seine Berufung zum Priesteramt zu verdanken habe. Wir machten viele Fotos, auch von der sich anschließenden Taufe.



Pfarrer Ambrosius

Foto: Heinz Adler

Die erste katholische Kirche in Jekaterinodar war 1893 gebaut, jedoch erst im Juni 1907 geweiht worden. Ihre Schutzpatrone waren die heilige Barbara und die Rosenkranzkönige. Die Kirche war schon 1910 zum Zentrum der armenischen Katholiken geworden, ihr Pfarrer, der armenische Karapet Durginjan, der auch Administrator der armenischen Gläubigen der ganzen Region war, wurde 1936 am Altar verhaftet; 1937 wurde die Kirche geschlossen und zu einem Wohnhaus umgebaut. Etwa 60 Jahre später, im November 1999, konnte Bischof Picke am Rande von Krasnodar I eine neue Kirche einweihen, die den heiligen Liborius als Schutzpatron hat. Das Umfeld dieser Kirche besteht heute fast nur noch aus Baustellen. Der Caritasverband unterhält dort eine anonyme Beratungsstelle für drogen- und alkoholabhängige Menschen, Eucharistieschwestern arbeiten in der Seelsorge. Die Zahl der armenischen Katholiken wächst immer mehr, da auch Russland einen großen Zustrom an Flüchtlingen aus benachbarten Ländern zu verzeichnen hat.

Auf Wunsch von Helena besuchten wir auch die Sonneninsel in Krasnodar. Diese liegt im Fluss Kuban und hat vor der Oktoberrevolution

zur Türkei gehört. Heute ist sie eine Vergnügungsinsel mit Spiel- und Sportangeboten sowie Einkaufs- und Imbissständen. Als Dankeschön hatten wir Helena und Kolja zum Mittagessen eingeladen; doch leider erwies sich der von uns allen bestellte Schafsbock trotz einer wunderbaren Soße als ein sehr zäher, alter Bock – doch wir ließen uns den Tag dadurch nicht verderben.

Vieles hat uns Helena in diesen Tagen über die aktuelle Situation in Russland erzählt. Sie selbst ist schon Rentnerin (in Russland hören die Frauen bereits mit 55 Jahren, die Männer mit 60 Jahren auf zu arbeiten), interessiert sich aber sehr für Politik und Zeitfragen. So erzählte sie uns, dass Präsident Putin manchmal für mehrere Wochen nicht erreichbar sei und in der Bevölkerung das Gerücht gehe, er unterziehe sich in dieser Zeit einer Stammzellenübertragung, um anschließend umso präsenter in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Auch berichtete sie uns von einem unlängst erlassenen Gesetz, nach dem vermeintliche Terroristen oder Delinquenten sofort in Haft genommen werden könnten. Das könne bereits Jugendliche ab 14 Jahren treffen, die dann in Umerziehungslager gesteckt würden. Überhaupt stellte Helena fest, dass die Gesetze der Duma nicht immer dem Wohle des Volkes, sondern vielmehr der Stärkung und dem Schutze der Person des Präsidenten dienen.

Am letzten Abend in Krasnodar zogen wir ein kleines erstes Resümee unserer Reise, gedachten der vielen Gastgeber, die uns alle so herzlich aufgenommen hatten, und dankten dafür, dass wir so viele liebenswerte und interessante Menschen kennengelernt hatten, die uns einen Einblick in ihr Leben, die politischen Verhältnisse und in den Alltag in Russland gegeben hatten.

Doch noch hatten wir eine letzte Station vor uns – wir fuhren mit dem Zug ins 250 km entfernte Taganrog, auch „das versteckte Städtchen“ genannt, weil es für Katharina II. einst schwer zu finden gewesen sein soll. Heute hat die Stadt 400.000 Einwohner, doch viele Stadtteile haben einen dörflichen Charakter, viele Straßen sind weder befestigt, noch gibt es eine richtige Kanalisation.



Schwester Augustina und Großdechant Franz Jung in Taganrog
Foto: Heinz Adler

Unser Ziel in Taganrog war das kleine Kloster der Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu. Schwester Augustina holte uns gemeinsam mit einem argentinischen Missionspater vom Bahnhof ab.

Am nächsten Tag bat sie uns, mit ihr aufs Land zu fahren. Etwa 30 km entfernt hatte die Pfarrei ein Grundstück mit einer Lehmhütte von einer älteren Frau gekauft, die ihren Garten im Frühling noch selbst bestellt hatte, dann jedoch so krank geworden war, dass sie in ein Pflegeheim umziehen musste. So mussten die Schwestern



Bei der Bohnenernte

Foto: Heinz Adler

nun für die Ernte sorgen; es galt, die Bohnen zu ernten. Wir pflückten fünf Stunden lang Bohnen und waren anschließend sehr geschäftig von der Arbeit. Auf dem Rückweg kamen wir an einem großen Denkmal für die Toten des großen Vaterländischen Krieges



Schwester Miriam

Foto: Heinz Adler

vorbei. Natürlich erinnert es nur an die russischen Helden, nicht an die vielen Italiener und Deutschen, die hier ebenfalls gefallen sind. Das riesige Steinmonument zeigt russische Soldaten, die ihre Angreifer zurückdrängen. (Am 17. Oktober 1941 besetzten deutsche Truppen Taganrog. Während der Sommeroffensive der Roten Armee 1943 wurde die Stadt am 31. August von sowjetischen Truppen befreit. Zuvor hatten SS-Einsatzgruppen die jüdische Bevölkerung ermordet und viele Einwohner als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt. Anm. d. Red.)

Am folgenden Tag machte Schwester Augustina mit uns eine ausgedehnte Stadtrundfahrt und wir fuhren ans Asowsche Meer. Auch hier fiel uns wieder auf, dass viele Grundstücke eingezäunt waren; möglicherweise liegt es daran, dass zur Sowjetzeit jeder in mindestens ein Kollektiv eingebunden sein musste, was viele Menschen nun zu Einzelgängern gemacht hat und sie ihre Privatsphäre sehr schützen lässt.

Die katholische Kirche in Taganrog ist erst im Mai 2016 eingeweiht worden, zuvor stand an derselben Stelle eine alte Kapelle aus Lehm. Das neue Gotteshaus ist mit sehr viel Eigenleistung entstanden. Die Gemeinde pflegt Beziehungen zu Studenten in ganz Russland, was sich auf das Verhältnis zur orthodoxen Kirche sehr positiv auswirkt. Anders als in Nowosibirsk spricht der katholische Bischof mit den Vertretern der orthodoxen Kirche und es gibt

regelmäßige Treffen. Die Gemeinde hat mehrere Außenstellen, die bis zu 150 km von Taganrog entfernt liegen. So ist es keine leichte Aufgabe, regelmäßig am Sonntag dorthin zu fahren, um alle Gemeindemitglieder zu treffen.

Am letzten Tag in Taganrog stand ein klassischer „Rentnerausflug“ auf dem Programm. Es ging wieder in den Garten, doch diesmal sollten wir nicht arbeiten, sondern uns einfach nur erholen. Nach dem Gemeinschaftsgottesdienst machten wir uns auf den Weg. Bei unserer Ankunft sahen wir, dass die älteren Gemeindemitglieder Zwiebeln putzten und sortierten – da konnten wir uns nicht gleichzeitig der uns verordneten Ruhe hingeben. Stattdessen packten wir mit an. Nach dem Mittagessen badeten wir noch im See und genossen den Tag genießen. Damit fand unsere Reise einen schönen Ausklang. Wir waren sehr dankbar, dass es mit dem Aufenthalt in Taganrog geklappt hatte, wir die Schwestern und die Gemeinde kennenlernen und sowohl die Arbeit und Alltagssorgen als auch ihre Freuden mit ihnen teilen durften. Schwester Augustina ließ es sich nicht nehmen, uns am nächsten Morgen zum Flughafen in Rostow am Don zu bringen, von wo aus wir unsere Heimreise antraten.

Heinz Adler

Gekürzte Fassung des Reise- und Informationsberichts „Moskau, Jekaterinburg, Nowosibirsk, Irkutsk, Sinjatschicha, Krasnodar & Taganrog (Russland) 07.07.2016 bis 29.07.2016

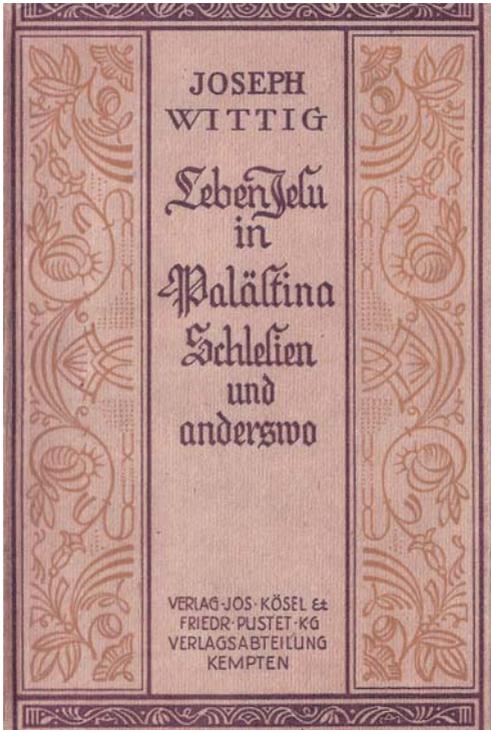


Katholische Kirche in Taganrog

Foto: Heinz Adler

Joseph Wittigs „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“

mit Begleitwort des Verfassers, Gotha 1927



Das ‚Leben-Jesu‘-Buch erschien zum ersten Male 1925 im Verlag Joseph Kösel & Pustet in Kempten, begleitet von folgenden Worten:

„Das ‚Leben-Jesu‘-Buch von Joseph Wittig steht unter dem Zeichen des Wortes: ‚Was wir erfahren haben, das bezeugen wir.‘ Nicht was andere erfahren haben, will der Verfasser bezeugen; auch nicht, wie er es nur auf dem Wege gelehrten Studiums erfahren hat, sondern wie ihm Jesus im Geist und Leben begegnet ist. Deshalb stellt sich sein Buch ganz außerhalb der ‚Leben-Jesu‘-Bücher, die in unseren Bibliotheken sind. Es wird zu einem Stück Selbstbiographie, zu einem Ausschnitt heimischer Kultur- und Religionsgeschichte, sprengt aber zugleich die alten Gesetze, denen solche Dinge unterliegen.

Die Geschichte eines Menschen mit Jesus will es erzählen, ein Evangelium von dem, was ein Mensch heute mit Jesus erlebt, will es sein. Ehrfürchtig werden alle Abschnitte der alten heiligen Evangelien eingereicht; kein Stück fehlt; das einmalige weltgeschichtliche Leben Jesu auf dem Boden Palästinas wird erzählt; es gibt einfach keine andere Ausdrucksform für viele Geheimnisse des inneren Werdens im christlichen Menschen; aber kein altes Stück Leben wird mitgeteilt, wenn es nicht ein Stück neuen Lebens geworden ist. Und es gibt kein Stück neuen Lebens, das nicht in den alten heiligen Berichten seine Erklärung suchte und fände.

Fast unmerklich kommen alle die heißen und dunklen Fragen des heutigen Lebens zur Sprache; keine ist vorsichtig verhüllt oder beiseite gedrängt. Auf alle fällt wenigstens ein Schimmer, wenn nicht ein helles Licht. Spiele, volkstümliche Gebräuche und Meinungen, deren das Buch ein voller Schatzkasten ist, eigene und fremde Menschenschicksale, das ganze Leben der Kirche und des Volkes und alles Erleben einer träumenden und doch aufgeweckten jungen Seele sind die Gassen, auf denen Jesus mit seinen Aposteln daherzieht.

Viele Kapitel sind in sich geschlossene Erzählungen, greifen aber in allen Zeilen nach dem Ganzen. Manche Kapitel tragen mehr das Gepräge der Reflexion oder des beschaulichen Erlebnisses oder des Kommentares. Im wesentlichen sind die berichteten Vorgänge historisch, aber der Verfasser will nicht gefragt werden, ob er dies oder jenes wirklich erlebt hat, weil er solches nicht für wesentlich hält. Für wesentlich hält er, daß alles innerlich wahrhaftig ist. Wie ein Gleichnis und eine Parabel ist das Erzählte nicht Zweck, sondern Mittel. Es muss sich ganz dem Zwecke beugen, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu lehren.

An vielen Stellen spricht der Verfasser von der Methode seiner Leben-Jesu-Geschichtsschreibung, besonders in den Kapiteln 1 und 12. Er will kein Gelehrter sein, und manchmal lernt er aus den Gleichnissen der heiligen Evangelien neue Gleichnisse schaffen, zum Beispiel die Gleichnisse vom Erlenbaum und vom Wasserfall, vom Schloßgarten, vom Schmeidlerbauern, vom Bieledörflein usw.

Fachgelehrte, berufsmäßige Erklärer der heiligen Evangelien werden in dem Buche nicht umsonst nach neuen Gedanken suchen. Für Prediger wird es eine Fundgrube sein. Und wenn einer in seinem ‚Verein‘ ungezwungen alle Fragen des Lebens, der Kindererziehung, des Religionsunterrichtes, des erwachenden Mannes- und Weibstums, der christlichen Ehe, des Büberstandes zur Besprechung bringen will, so wird ihm das Buch alle Fragen wecken und alle Antworten nahelegen, selbst wenn er meint, anders antworten zu müssen. Aber da überallhin hat der Verfasser sein Buch nicht bestimmt; er hat es bestimmt für die allerstillsten Stuben, in denen ein Mensch lebt und Hunger und Durst hat nach dem Reiche Gottes.“



Nach der Beurlaubung an der Universität und der darauf folgenden Exkommunikation im Jahre 1926 kehrte Joseph Wittig in die Grafschaft Glatz zurück und legte am 19. Juni 1926 den Grundstein für ein eigenes Haus auf dem elterlichem Grund in Neusorge. Im Juni 1927 war das Haus fertiggestellt. Heute ist es ein Museum. Foto: Jacek Halicki



„Diese Bestimmung hat das Buch schon auf seinem ersten Gange durch die Welt erfüllt. Es fand die stillen Stuben überall, wo das deutsche Vaterunser gebetet wird, überschritt auch vertrauensvoll die Grenzraie

meiner Kirche, für deren Volk ich es zunächst geschrieben hatte, und fand freudige Aufnahme in der gesamten deutschen Christenheit. Es begann den alten Bann zu brechen, daß religiöse Bücher immer als Eigentum der Konfession ihres Schreibers gelten und von allen anderen Christen nur mit Mißtrauen aufgenommen werden. Nun hat es sich aber gefügt, daß meine eigene Kirche von ihrem Eigentumsrecht an dem Buche nichts wissen wollte. Es ist herrenloses Gut geworden, herrenlos und also frei. Gott sei Dank! Wer darin Nahrung für seine Seele findet, kann es auftun, ohne fürchten zu müssen, daß er sich in irgendeine andere Dienstschaft hineinriß als in die Dienstschaft dessen, der von seinem Brote allen gab, die nach ihm hungerten.

Drei Jahre vor dem ersten Erscheinen dieses Buches hatte ich eine religiöse Skizze mit dem Titel ‚Die Erlösten‘ veröffentlicht. Sie war nicht in der Theologensprache geschrieben, weil sie für das gläubige, von Sündennot geplagte Volk bestimmt war, das die Theologensprache nun einmal nicht versteht. Großes Vertrauen beim Volke und großes Mißtrauen bei den Theologen waren die Wirkung dieser Botschaft von dem erlösten Volke, und beide bestimmten im voraus das Schicksal des ‚Leben-Jesu‘-Buches.

Auch die wohlwollendsten amtlichen Zensoren wagten nicht, die kirchliche Druckgenehmigung zu beantragen oder den Antrag, wenn sie ihn gestellt hatten, aufrechtzuerhalten. Keiner konnte eine Stelle des Buches nennen, die gegen den rechten Glauben und gegen die gute Sitte wäre. ‚Die ganze Luft‘, also der ganze Geist sei nicht katholisch. Wohl bemühten sich nachträglich einige Theologen, die Irrtümer meiner Bücher aufzudecken; ach, es wurden lange, lange Listen – von harmlosen, aus dem Zusammenhang gerissenen und dadurch sinnentstellten Sätzen!



Die Kapelle auf dem Allerheiligenberg bei Schlegel: Inspirierte sie Joseph Wittig zum Titel seines Buches „Die Kirche im Waldwinkel“? Foto: zg.

Im Juli 1925 wurde das ‚Leben-Jesu‘-Buch mit-samt den ‚Erlösten‘, dem ‚Herrgottswissen‘ und zwei Aufsätzen aus Ernst Michels ‚Kirche und Wirklichkeit‘ – ‚Die Kirche im Waldwinkel‘ und ‚Bergkristall‘ blieben unangetastet, obwohl sie im selben Geiste geschrieben waren – auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt, da die darin enthaltenen Irrtümer ‚den katholischen Glauben von Grund aus untergraben‘ sollen, und im Juni 1926 wurde ich aus der Kirche ausgeschlossen, ‚wegen Ungehorsams‘, das heißt, weil ich jenes Urteil nicht unter längst geschworenen Eiden und darum unwiederholbaren Eiden bestätigen konnte. Meine Bitte um Belehrung und um Nachweis der ‚Irrtümer‘ – ich wollte wahrhaftig gern jeden nachweisbaren Irrtum gründlich ausrotten! – blieben unbeantwortet.



Blick auf Schlegel Foto: Historische Postkarte

Ich nehme infolgedessen an, daß meine Irrtümer nur ‚in der Luft‘ liegen, und daß es dem geistlichen Amte nicht möglich ist, sie in meinen Büchern nachzuweisen. Die Luft ist nach den zahlreichen Gewittern sicher gereinigt.

Meine Bücher können also unverletzt ihre neue Fahrt antreten. Sie werden von nah und fern gerufen. Da einige meiner früheren Verleger infolge des kirchlichen Einschreitens ihre Verträge nicht mehr erfüllen konnten, bin ich dem Verlag Leopold Klotz in Gotha aufrichtig dankbar, daß er sich meiner Bücher annehmen und zunächst dem ‚Leben-Jesu‘-Buch das Tor zur evangelischen Christenheit öffnen will.

Man hat mir von feindlicher Seite vorgeworfen, ich sei ein Luther redivivus; von freundlicher Seite hat man gesagt, daß in mir die Gegenreformation ihr Ende gefunden habe, und daß der tiefste Sinn meines Schrifttums die Heimholung des lutherischen Wahrheitsgehalts sei. Richtig daran ist, daß ich in die religiösen Schätze der alten, tiefgläubigen Zeit eingebrochen bin, um deren Kostbarkeiten auch Luther rang, und daß ich manches Stück hervorgezogen habe, das wir nicht mehr ansehen mochten, weil Luther es berührt und in seiner Glaubensglut geschmiedet hat. Es kommt mir auch das Wort Dankbarkeit in die Feder, wenn ich an die evangelische Frömmigkeit denke, die hier und da an meinem Lebensweg aufblühte, und an die protestantische Gotteswissenschaft, die ich um meines akademischen Berufs willen studieren mußte. Lieber ist mir aber, was mir ein junger Wiener schrieb, nämlich, daß ich weder lutherische noch tridentinische Theologie lehre, sondern daß ich aus der Zeit komme, in der noch alle Christen gemeinsam beteten und glaubten und hofften, und daß ich alle Wunder und Gnaden jener Zeit verkündigen dürfe. Ich muß die geschichtliche Trennung der Christenheit anerkennen, weigere mich aber, sie in meinem Herzen zu vollziehen. Als solcher schicke ich mein Buch von neuem in die Welt.
Schlegel, Kreis Neurode, im November 1926,
Joseph Wittig“

Zusammengetragen von Dr. Gerhard Blaschke

Renée Sintenis – Die Schöpferin des „Berliner Bären“

Die Bildhauerin und Grafikerin Renée Sintenis (1888–1965) war in der Zeit der Weimarer Republik die prominenteste Vertreterin der Berliner Bohème und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer mehrfach ausgezeichneten Botschafterin der geteilten Stadt. Noch heute sind ihre unverwechselbaren Skulpturen vielerorts präsent.

In Berlin-Friedenau gibt es unweit meiner Wohnung einen Platz, der nach ihr benannt ist – in der Mitte ein grasendes Fohlen, auf dessen Rücken meine Kinder, als sie klein waren, so gerne geklettert sind.



Fast jeder kennt wohl die verkleinerte Nachbildung der 1932 entstandenen Skulptur eines jungen Bären, die seit 1956 als Silberner Bär und Goldener Bär begehrte Trophäen der alljährlichen „Berlinale“, den Internationalen Filmfestspielen Berlin, sind.

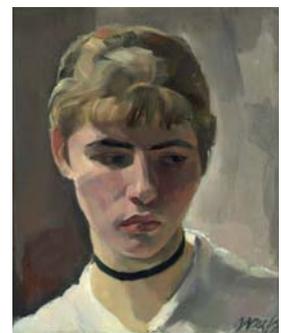


Eine lebensgroße Kopie dieses „Berliner Bären“ steht als Zeichen für die Berliner Stadtgrenze seit 1957 an der „Avus“ in Dreilinden. Ein weiteres Exemplar weihte Willy Brandt, damals Regierender Bürgermeister von Berlin, 1960 auf der Berliner Allee in Düsseldorf ein. Eine dritte Statue wurde 1962

auf dem Mittelstreifen der A 9 auf Höhe der Anschlussstelle München-Fröttmaning-Süd enthüllt.

Tiere waren das künstlerische Lebensthema von Renée Sintenis, die am 20. März 1888 in Glatz als erstes von drei Kindern des Juristen Franz Bernhard Sintenis und seiner Ehefrau Elisabeth Margarethe, geb. Friedländer, zur Welt kam. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Renée, die eigentlich Renate Alice hieß, in Neuruppin. 1905 zog die Familie schließlich nach Berlin, wo der Vater am Kammergericht tätig wurde. Obwohl sich Renate, die schon früh Zeichenunterricht nahm, der Kunst widmen wollte und seit 1907 an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums Berlin Dekorative Plastik studierte, drängte der Vater sie, eine Sekretärinnenausbildung zu absolvieren. Die Tochter fügte sich widerstrebend, brach das Studium nach nur fünf Semestern ab und begann die Ausbildung. Lange hielt Renate das nicht aus. Es kam zum Zerwürfnis, Renate verließ das Elternhaus, nannte sich jetzt Renée und ging fortan eigene Wege.

Zunächst konnte sie sich finanziell nur mit Mühe über Wasser halten, wohnte bei Freunden und stand ab 1910 dem Bildhauer Georg Kolbe Modell. Angeregt durch diese Tätigkeit, begann sie Selbstporträts und weibliche Akte zu zeichnen und machte durch Büsten befreundeter Künstler wie von André Gide und Joachim Ringelnatz sowie Skulpturen bekannter Sportler in dynamischen Posen auf sich aufmerksam.



Renée Sintenis 1919, gemalt von ihrem Mann Emil Weiß



Polospieler (1929) und der Läufer Numi (1924), in einer Ausstellung im Sommer 2017 im Georg-Kolbe-Museum, Berlin

Foto: zg.

Der Dichter Rainer Maria Rilke war 1915 von ihrer ersten Maske so hingerissen, dass er der jungen Frau die Teilnahme an einer Ausstellung der Berliner Secession vermittelte. Immer mehr verschrieb sich Sintenis der Bildhauerei: Ab 1915 entstanden erste Tierfiguren, die für ihr Schaffen so typisch werden sollten. Sie kreierte vornehmlich kleinformatige Objekte. Ihre Pferde, Rehe, Esel und Hunde erfreuten sich großer Beliebtheit, da sie in jede Handtasche passten, sich als Geschenk eigneten und in kleinen Räumen Platz fanden.



Selbstportrait 1923

Foto: zg.

Seit 1913 ließ Sintenis ihre Werke in der Kunstgießerei Hermann Noack anfertigen, von der sie über Jahrzehnte hin künstlerisch begleitet wurde. Die Werkstatt befand sich bis 2009 in der Varziner Straße in Friedenau.

Im Jahr 1917 heiratete sie den 13 Jahre älteren Schriftkünstler, Buchgestalter, Maler und Illustrator Emil Rudolf Weiß, den sie Jahre zuvor als ihren Lehrer und dann als väterlichen Freund kennengelernt hatte. Er unterstützte sie in ihrer Arbeit und machte sie mit zahlreichen weiteren Künstlern bekannt. Von ihren Kollegen von der Freien Secession, der wichtigsten Berliner Künstlervereinigung, wurde Sintenis hochgeschätzt, u. a. von Max Beckmann, Max Liebermann und Karl Schmidt-Rottluff.

Zum 50. Todestag erinnerte die Journalistin Carmela Thiele im Deutschlandfunk an diese Zeit: „Berlin um 1925: Das Wilhelminische Reich war Vergangenheit. Alles war neu, die Musik, der Lebensstil, die Kunst. Die Bildhauerin Renée Sintenis befand sich auf dem Höhepunkt ihres Schaffens, sie genoss ihren Erfolg und ihre Unabhängigkeit. Damals war sie Mitte 30, fuhr ihr eigenes Auto, ritt morgens im Tiergarten aus und frühstückte anschließend im Romanischen Café [...]. Was wirklich auffiel, war ihre Person. Der französische Dichter Philippe Soupault: „Als ich eines Tages bei Flechtheim in Berlin einige Statuetten betrachtete, sah ich eine sehr große Frau eintreten, ohne Aura würde ich sagen, aber sehr jung, sehr geerdet. Viele sahen ihr nach. Aus ihren Augen lächelte Genugtuung, doch ihr Blick war stark und sanft wie ein Likör.“ Der Galerist Alfred Flechtheim, der wichtigste Impresario der Moderne, vermittelte Renée Sintenis Werke nach Rotterdam, Wien, London und sogar nach New York. Ihre von Leben durchpulsten Tierskulpturen stellten die üblichen idealisierten Darstellungen in den Schatten, die elegante Dynamik ihrer Sportlerfiguren traf den Nerv der Zeit, von nahezu antiker Klassizität empfand man ihre Selbstbildnisse: Sie hatten für den Start ihrer Karriere gesorgt.“

1931 wurde Renée Sintenis als zweite Frau nach Käthe Kollwitz in die Preußische Akademie der Künste aufgenommen. In einem Interview sagte sie: „Ich habe selber nie gewusst, ob ich viel oder wenig oder ob ich überhaupt etwas Besonderes kann. Ich glaube es nur, weil die anderen es mir stets von Neuem sagen und ich



*Großes Vollblutfohlen, 1940 (105 cm hoch)
Foto: Auktionshaus Lempertz*

am Erfolg die Wirkung merke. Mir ist mein Schaffen nichts anderes als ein selbstverständliches Müssen.“ Eine bemerkenswerte Aussage für eine 43-Jährige, die gerade als zweite Künstlerin überhaupt zum Mitglied der Preußischen Akademie der Künste berufen worden war. Ihr Ruhm war einfach da, sie hatte ihn nicht angestrebt. Indem sie ihrem ureigensten Impuls folgte, schuf sie Einzigartiges.

Mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten sank Sintenis Stern. Da sie nach der Ideologie der Nationalsozialisten jüdischer Herkunft war (ihre Großmutter mütterlicherseits war vom jüdischen Glauben zum Christentum konvertiert), durften ihre nun als „entartet“ geltenden Werke nicht mehr in öffentlichen Ausstellungen gezeigt werden. 1934 wurde sie aus der Akademie der Künste ausgeschlossen. Bis zur Zwangsauflösung des Deutschen Künstlerbundes 1936 war



Silberner und goldener Bär Foto: zg.

sie noch Mitglied in dieser freien Vereinigung. 1941 wurde der Bronzeguss verboten, da das Metall für die Rüstungsindustrie unentbehrlich war. Sintenis zog sich zurück, illustrierte Bücher, modellierte Porträts und Selbstbildnisse. Im November 1942 starb unerwartet ihr Ehemann. In der Folge übernahm sie sein Atelier im Künstlerhaus in der Kurfürstenstraße. Dort arbeitete auch Max Pechstein, dessen Familie die Künstlerin zeitweise aufnahm, als ihr Atelierhaus 1945 durch mehrere alliierte Bombenangriffe zerstört wurde. Renée Sintenis verlor dabei fast ihren kompletten persönlichen Besitz, sämtliche Papiere und die Gipsfassungen der meisten Porträtköpfe wurden zerstört. Immerhin blieb ein Großteil der Gussmodelle erhalten.



Foto: dpa

Nach dem Krieg bezog Renée Sintenis eine bescheidene Zwei-Zimmer-Wohnung in der Innsbrucker Straße in Friedenau. 1948 erhielt sie den Kunstpreis der Stadt Berlin und wurde an die Berliner Hochschule für Bildende Künste berufen. 1953 erhielt sie den Großen Bundesverdienstorden. 1955 wurde sie zur ordentlichen Professorin ernannt und im selben Jahr in die neugegründete Akademie der Künste Berlin (West) aufgenommen. In ihrem künstlerischen Schaffen, das sie „Tiere machen“ nannte, blieb sie ihren Motiven treu. Zu ihrem 70. Geburtstag widmete das Haus am Waldsee in Berlin der Künstlerin eine Retrospektive. Renée Sintenis starb am 22. April 1965 in Berlin im Alter von 77 Jahren.

Nicola von Amsberg

Quellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Renée_Sintenis

<https://www.stadtmuseum.de/renee-sintenis>

Carmela Thiele: Stark und sanft wie ein Likör. In: Deutschlandfunk, Kalenderblatt, 22.04.2015

Rothwaltersdorf



Foto: Jacek Halicki

Das Reihendorf am Westrand des Warthagebirges wurde erstmals 1347 erwähnt, als es im Besitz der Familie von Pannwitz war. Für 1384 ist es in einem Verzeichnis des Erzbistums Prag als Pfarrort nachgewiesen. In früherer Zeit trug es die Ortsnamen *Dürrwaltersdorf* und *Niederwaltersdorf*, bis sich – zur Unterscheidung gleichlautender Ortschaften – *Rothwaltersdorf* einbürgerte.

Das Dorf bestand zunächst aus dem Freirichtergut und dem Dominium, zu dem der Dartschhof, das Pannwitz'sche Rittergut und die sogenannte Wüstung gehörten. Der Dartschhof gehörte 1414 den Brüdern Heinrich und Nickel von Maltwitz, von denen es 1443 die von Tschischwitz (Zischwitz) erwarben. Sie verloren die Besitzungen 1624 wegen ihrer Beteiligung am böhmischen Ständeaufstand (1617–1620). Das konfiszierte Gut gelangte in den Besitz des Kapellmeisters von Erzherzog Karl, George von Poß. Nach dessen Tod 1636 verkaufte seine Witwe das Gut an Johann Valentin von Dartsch, den sie heiratete. Bei dessen Nachkommen verblieb es bis 1715. In diesem Jahr erwarb es Franz Anton von Götzen aus der katholischen schlesischen Linie der Reichsgrafen von Götzen, dem bereits seit 1694 das Freirichtergut gehörte. Als mit Johann Joseph von Götzen 1771 die katholische schle-

sische Linie der Familie von Götzen im Mannesstamm erlosch, erbten dessen Besitzungen zunächst seine drei Schwestern und 1780 der Neffe Anton Alexander von Magnis.

Rothwaltersdorf hatte im Dreißigjährigen Krieg schwer zu leiden. 1646 kamen bei einer Feuersbrunst 115 Frauen und Kinder ums Leben.

1763 kam Rothwaltersdorf mit der Grafschaft Glatz an Preußen. Nach der Neugliederung Preußens gehörte der Ort seit 1815 zur Provinz Schlesien. Von 1816 bis 1853 war der Landkreis Glatz, von 1854 bis 1932 der Landkreis Neurode zuständig. Nach dessen Auflösung 1932 gehörte Rothwaltersdorf bis 1945 wiederum



Gasthof in den 1930er-Jahren

Foto: zg.

zum Landkreis Glatz. Als Folge des Zweiten Weltkriegs fiel Rothwaltersdorf 1945 an Polen und wurde in Czerwieńczyce umbenannt.

Infrastruktur und Bevölkerung um 1800

Für die Zeit um 1800 sind für Rothwaltersdorf nachgewiesen: eine Pfarrkirche mit Pfarrhaus, ein Schulgebäude, vier herrschaftliche Vorwerke, ein Kretscham (altsorbisch für Dorfgasthaus, Schänke), drei Mehlmühlen und eine Brettmühle. Die Bevölkerung setzte sich aus 19 Bauern-, 16 Gärtner- und 33 Häuslerfamilien sowie je einem Bäcker, Schmied, Schneider und Schuhmacher zusammen.

Pfarrkirche und Pfarrei

Die Pfarrkirche St. Bartholomäus stammt vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, wurde 1793 erweitert und barockisiert. Ein Jahr später wurde der Turm errichtet. Im saalartigen Innern, vorn halbrund abgeschlossen, steht ein neuromanischer Hochaltar mit der Statue des Pfarrpatrons und den Aposteln Petrus und Paulus. Gegenüber der barocken Kanzel befindet sich eine alte Madonnenfigur unbekannter Herkunft.

Der Ort war 1384 eine eigenständige Pfarrei. Von 1558 bis 1623 wirkten lutherische Prediger in der Gemeinde; danach wurde sie etwa 30 Jahre hindurch von Eckersdorf und 153 Jahre



Neben der Pfarrkirche

Foto: zg.

von Gabersdorf aus seelsorglich betreut. Erst 1805 erhielt sie wieder einen eigenen Pfarrer, Josef Werner, gebürtig aus Ludwigsdorf. Die Pfarrei umfasste die Orte Rothwaltersdorf, die Neudorfer Wüstung, die Kolonien Leppelt und Welchen und die Gabersdorfer Wüstung und zählte 750 Katholiken und 50 Andersgläubige. Der letzte deutsche Pfarrer war Alois Ruffert, geboren am 10. September 1898 in Eckersdorf, geweiht am 26. Juli 1922 in Innsbruck, im Amte seit 1. Oktober 1933. Nach der Vertreibung war er Pastor in Weener/Ems (Diözese Osnabrück).



Innenraum der Pfarrkirche St. Bartholomäus im Fronleichnamsschmuck
Foto: Jos. Tautz

Quellen:

Joseph Kögler: *Die Chroniken der Grafschaft Glatz. Neu bearbeitet von Dieter Pohl. Band 5, S. 157–170*

Das Glatzer Land, Ein Reise-führer; hg. von Peter Güttler; Düsseldorf 1995, S. 95

Die Grafschaft Glatz, Bd. V: „Der Hergottswinkel Deutschlands“, Kirche und kirchliches Leben in der Grafschaft Glatz in einem Jahrtausend, hg. von Alois Bartsch und GD Leo Christoph, Brilon 1968, S. 63–64

<https://de.wikipedia.org/wiki/Czerwieńczyce>

Wanderwochen im Glatzer Bergland 1998 – 2018



*Unterwegs im Glatzer Bergland: hier bei einer Wanderung mit Michael Güttler im Herbst 2014
Foto: Erich Gronwold*

Seit 1998 lädt das „Gästehaus Lerchenfeld“ in Reyersdorf bei Bad Landeck alljährlich zu Wanderwochen im Glatzer Bergland ein. Als Wanderleiter hat Michael Güttler seither jeweils im Sommer und im Herbst insgesamt nahezu 500 Wanderbegeisterte durch die herrliche Landschaft geführt. Auf rund 95 verschiedenen Wanderrouen wurden der Glatzer Talkessel und die das Glatzer Land umgebenden Gebirge wie das Eulengebirge, das Warthagebirge, das Reichensteiner Gebirge und das Bielengebirge, das Habelschwerdter Gebirge sowie das Adlergebirge erkundet. Immer wieder wurden auch Ziele im benachbarten Tschechien, dem früheren Sudetenland, erwandert. Den wirklichen „Höhepunkt“ jeder Wanderwoche stellt stets die Besteigung des höchsten Gipfels, des Glatzer Schneebergs (1425 m) im Schneegebirge, dar.

Zum 20-jährigen Jubiläum der Lerchenfelder Wanderwochen laden das „Gästehaus Lerchenfeld“ und Wanderleiter Michael Güttler zur Teilnahme an der Sommer- oder der Herbstwanderwoche herzlich ein.

Sommer 2018: **17.–28.07.2018**

Herbst 2018: **15.–23.09.2018**

Nähere Informationen:

Michael Güttler, Hörstel, Tel. 05459 1330

Hilfstransport der Telgter Malteser für den DFK Glatz

Es wird Frühjahr und das Osterfest ist nicht mehr weit. Wir sind dankbar, dass die Malteser aus Telgte am 25. März in der Grafschaft waren und unser Zentrallager wieder gefüllt haben. Sie wurden schon erwartet, denn auf der Warteliste standen dringend benötigte Hilfsmittel, von Rollatoren bis Pflegebetten für unsere kranken DFK-Mitglieder. Überschüssiges Material geben wir kostenlos an Kinder- und Pflegeheime weiter.

Mit den ehrenamtlichen Helfern der Malteser haben wir auch wieder das schwerbehinderte Mädchen Wiktoria besucht. Wir machen immer wieder auf ihr schweres Schicksal aufmerksam. Wiktoria fehlen drei Gliedmaßen und sie wurde von ihrer deutschen Mutter nach der Geburt im Krankenhaus verlassen. Die betreuende Krankenschwester hat das Mädchen adoptiert und für ein liebevolles Zuhause gesorgt. Wiktoria ist nun 13 Jahre alt und geht dank vielfältiger Hilfe in die Regelschule.

Am Abend waren die Helfer der Malteser dann bei Familie bei Ulbrich zum geselligen Beisammensein eingeladen. Aber es wurde auch darüber gesprochen, was noch benötigt wird. Wir senden immer wieder eine sogenannte Wunschliste nach Telgte. Der Vorstand der Malteser bemüht sich dann mit Aufrufen in der Presse, das Material zu beschaffen. So konnten sie dieses Mal ein dringend benötigtes Sauerstoffgerät mitbringen, um damit unserem schwerkranken DFK-Mitglied das Atmen zu erleichtern.

Unsere älteren Menschen im Umfeld des DFK machen uns zunehmend Sorgen und erhalten oft wenig Unterstützung in Pflege und Versorgung. Zum Glück haben wir viele jüngere Mitglieder der Nachkriegsgeneration in unserer Gemeinschaft, die uns tatkräftig unterstützen.

Wir sprechen allen, die geholfen haben, hier noch einmal unseren ganz herzlichen Dank aus. Vergelt's Gott!

Horst Ulbrich

Woche der Begegnung

Die Junge Graftschaft in Hardehausen

Vom 27. Dezember 2017 bis 1. Januar 2018 traf sich die Junge Graftschaft wieder zur Woche der Begegnung in Hardehausen. Zentrales Thema der Tagung war diesmal Syrien.

Syrien ist ein Land, das seit 2011 im Bürgerkrieg „versinkt“. Um einen Einblick in die komplexen Strukturen der Machtparteien zu bekommen, lernten wir in einem Vortrag die Geschichte des Landes kennen und erfuhren, wie es von der einstigen Hochkultur zum Bürgerkrieg kam. Auch die Geografie, Bevölkerungsstruktur, politische Situation und Gesellschaft heute nahmen wir unter die Lupe. Nachmittags betrachteten wir den Hintergrund und die aktuelle Situation in Syrien noch genauer. Wir teilten uns in Gruppen ein, die im Internet zu den unterschiedlichen Städten (Damaskus, Aleppo, Homs und Latakia), zu den Konfliktparteien (syrische Regierung, IS, kurdische Einheiten und Rebellen) und den verschiedenen Schutzmächten (Russland, Saudi-Arabien und USA) recherchierten.

Am Abend sahen wir gemeinsam den Spielfilm „Innen Leben“ von Philippe Van Leeuw, der die dramatische und ausweglose Situation der Menschen im syrischen Bürgerkrieg sehr anschaulich darstellt. Der Film zeigt 24 Stunden im Leben syrischer Zivilisten, die während des Bürgerkriegs gemeinsam in einer Wohnung in



JG'ler und GG'ler lauschen gespannt Referent Thomas Thiemann beim seinem Syrien-Vortrag.

Foto: Martin Schneider

Damaskus eingeschlossen sind. Während draußen der Krieg tobt, versucht Oum Yazan verzweifelt, zum Schutz der Gemeinschaft den Alltag aufrechtzuerhalten und das Geschehen außerhalb auszublenken. Doch früher oder später muss auch sie die Tür öffnen und die Wirklichkeit hereinlassen. Nach dem berührenden Film besuchte uns noch die Gemeinschaft Junges Ermland (GJE) und es wurden bis tief in die Nacht Neuigkeiten ausgetauscht.

Für Freitagmorgen hatten wir den Islamwissenschaftler Thomas Thiemann eingeladen, der uns viel interessante Details über die „syrische und deutsche Kultur in der Begegnung: Familie, Schule und Alltag“ erzählte. Dabei legte er besonderen Fokus auf die Kulturschnittstellen Sprache, Leben in der Gesellschaft, Familie, Bildung und Erziehung sowie Politik. Durch seine vielen Reisen nach Nordafrika, in den Nahen und Mittleren Osten lernte er die dortigen Lebensrealitäten, unterschiedlichen Mentalitäten und Systeme vor Ort kennen und konnte so sehr anschaulich von dem Leben dort berichten. Herr Thiemann wies darauf hin, dass es immer sehr wichtig ist, die kulturellen Unterschiede zu berücksichtigen, und dass die Sprache der Schlüssel zur Integration ist. Es war ein sehr beeindruckender Vortrag, den man noch lange in Erinnerung behalten wird.

Im Rahmen der Wanderung machten wir uns symbolisch auf den Weg nach Spanien, um das Land zu erkunden. Durch viele Fragen und Spiele lernten wir einiges über das Land im Südwesten Europas. Den Hüttenabend feierten wir wieder in der Schmiede. Dort gab es noch ein weiteres Quiz, bei dem u. a. spanische Sehenswürdigkeiten erraten werden mussten. Anschließend wurden die Sieger ermittelt und es folgte ein geselliger Abend mit Tanz und netten Gesprächen.

Am nächsten Morgen gab es die nächste Besonderheit: In Form eines Planspiels wurden alle



Siegerehrung beim Hüttenabend Foto: M. Schneider

syrischen Konfliktparteien (Rebellen, Saudi-Arabien, Iran, Türkei, Russland und Assad-Familie) an einem großen Tisch versammelt. Das Ziel des Treffens war, den Krieg in Syrien zu beenden. Nach langen Verhandlungen waren sich alle Parteien jedoch nur in einem Punkt einig: der Bekämpfung des IS.



Volleyballduell mit der GJE Foto: Sabrina Faber

Das Volleyballspiel gegen die Gemeinschaft Junges Ermland (GJE) gewannen wir eindeutig in drei Sätzen.

Beim Stationenspiel konnten wir in einem Quiz unser Wissen testen. An einer Station mussten wir Sehenswürdigkeiten Texte zuordnen. Außerdem gab es eine syrische Paprika-Mandel-Paste zu probieren. Wir konnten uns in der arabischen und syrischen Sprache versuchen und erhielten Einblicke in die Geschichte der beiden Sprachen. An der sechsten Station erfuhren wir anhand von Hörbeispielen, dass es in arabischen Liedern meist um das Thema Liebe geht. Bevor wir zum

Singen mit der Grafschafter Gemeinschaft gingen, hatten wir noch viel Spaß beim Kegeln.



Gemeinsame Chorprobe der JG und der GG für den Silvestergottesdienst Foto: Sabrina Faber

Der Silvestergottesdienst in der frisch renovierten Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt und sehr feierlich. Er wurde in diesem Jahr zelebriert vom Direktor der Landvolkshochschule Hardehausen, Msgr. Uwe Wischkony.

Zum Jahresausklang feierten wir mit der Grafschafter Gemeinschaft unseren traditionellen „Bunten Abend“. Überraschend konnte der Zeremonienmeister die Gäste des Maskenballes im großen Tanzsaal begrüßen. Ausgelassen tanzten wir, bis wir um Mitternacht in Stille ins neue Jahr wechselten.



Die Maskenball-Gesellschaft Foto: Martin Hövel

Zu schnell waren auch diese schönen Tage in Hardehausen wieder vergangen und wir mussten uns auf den Heimweg machen.

Sabrina Faber

Jahresabschlusstreffen

Die Graftschafter Gemeinschaft in Hardehausen



Erreicht man Hardehausen an einem Winterabend, so wirkt es durch die warme Beleuchtung des ganzen Ensembles sehr einladend. Der Eindruck kann durch etwas „Zuckerguss“ noch verstärkt werden. Dieses Bild hatten wir in diesem Jahr allerdings nur am Hüttenabend. Sonst war Winterwetter eher nicht anzutreffen.

Die Illumination der Gebäude ist nur ein Aspekt der stetigen Modernisierung in Hardehausen. Schon vor einigen Jahren bekamen die Zimmer im Stephanushaus alle ihre eigene Nasszelle, einige Zimmer dort wurden auch behindertengerecht eingerichtet, der Eingangsbereich des Haupthauses wurde neu gestaltet und ist jetzt auch für Mobilitätseingeschränkte per Aufzug erreichbar. Nachdem Schmiede und Kornhaus länger nicht nutzbar waren, stand das komplett sanierte Gebäude mit einem neuen Treppenhaus schon im letzten Jahr wieder zur Verfügung. „Alte Hasen“ werden sich noch an den Eingang zur ehemaligen Schmiede erinnern, in dem sich früher in eisiger Kälte die Jacken stapelten. Aus diesem Durchgang ist nun ein eigenständiger Raum geworden, die alte schwere Tür ist nach vorne durch ein großes Fenster ersetzt. Die Teeküche wurde in den Raum einbezogen und mit einer modernen Theke versehen. Schon im letzten Jahr konnten wir hier wieder unseren

Silvesterabend feiern. Der Tagungsraum bzw. Gewölbesaal, der früher als Schmiede bezeichnet wurde, ist nun im hinteren Bereich um einen Abstellbereich erweitert und als Lounge eingerichtet. Er steht uns allerdings jetzt zwischen den Jahren nicht mehr zur Verfügung, da er nur noch unter Aufsicht des hauseigenen pädagogischen Teams genutzt werden soll. Die Tagungsräume in den oberen Geschossen, in denen wir im vergangenen Jahr schon unseren „Hüttenabend“ durchgeführt haben, erreichen natürlich das Flair des Gewölbesaales nicht.

Nachdem wir wegen der Renovierung und Neugestaltung der Kirche unsere Gottesdienste in den Jahren 2015 und 2016 im Kreuzgang feiern mussten, konnten diese nun wieder in der Kirche stattfinden.



Der neugestaltete Kirchenraum Foto: M. Schneider

Auch unser Treffen wurde etwas „umgestaltet“. Tagungsbeginn war erst der 28. Dezember. Diese Änderung wurde von den meisten Teilnehmenden rückblickend sehr positiv aufgenommen. Einige waren allerdings doch schon mit der „Jugend“ am 27. Dezember angereist, weil das aus logistischen Gründen für sie sinnvoller war.

Gemeinsam begann die Tagung dann mit dem Abendessen am 28. Dezember. Anschließend feierte unser neuer Geistlicher Beirat, Pfarrer Martin Karras, mit der Jungen Grafschaft und der Grafschafter Gemeinschaft einen Gottesdienst in der Kirche und stellte sich dabei auch den Gruppen als Präses des Heimatwerkes vor. Seine Einleitung „Ich bin der Martin“ klärte die Frage, wie der „Neue“ denn anzureden sei. Mit Märchen, Liedern und Glühwein wurde es dann noch ein langer Abend, bei dem auch die individuellen Gespräche nicht zu kurz kamen.

Am Freitag begannen wir mit der Morgenmeditation, die Bernhard Gellrich vorbereitet hatte.

„Leben und Kultur arabischer Menschen“ war das Tagungsthema in diesem Jahr. Als Referent begrüßten wir Thomas Thiemann aus Münster, der einen Masterabschluss in Islamwissenschaft und Arabistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gemacht hat und dort zurzeit seine Doktorarbeit schreibt. Daneben ist er als Krankenpfleger tätig und hat dadurch einen geschärften Blick auf Menschen und ihre Bedürfnisse, insbesondere auf Menschen des arabisch-islamischen Kulturkreises. Er bereist seit vielen Jahren Nordafrika, den Nahen und Mittleren Osten und lernt dabei die Lebensrealitäten, unterschiedlichen Mentalitäten und Systeme vor Ort kennen. So ist er derzeit ein gesuchter Referent, wenn es darum geht, den syrischen Alltag und Aspekte arabischer Kultur besser zu verstehen. Der Vortrag erläuterte anhand von Themen wie Familie, Emanzipation, Glaube und Politik, mit welchen Unterschieden Menschen anderer Kulturkreise in Deutschland konfrontiert werden. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie sich Schwierigkeiten im täglichen Miteinander vermeiden lassen.



Referent Thomas Thiemann Foto: Martin Schneider

Für eine gelungene Integration ist das Beherrschen der Sprache unverzichtbar. Dies ist eine enorme Herausforderung, denn es gibt keine Gemeinsamkeiten zwischen der arabischen und der deutschen Sprache, auch nicht in der Grammatik. Araber, die Deutsch lernen, verstehen erst einmal überhaupt nichts. Sie müssen bei null anfangen. Es ist sehr schwer, eine Sprache zu lernen, deren Schrift man nicht einmal lesen kann.

Auch das politische System und die Verwaltungsstrukturen sind nicht mit europäischen Standards vergleichbar. Behördengänge entwickeln sich in den Heimatländern der Migranten vielerorts zu Geduldproben mit teilweise abenteuerlich anmutenden Abläufen, da sich die Verwaltung dort nicht als Dienstleister für den Bürger versteht. Das gilt auch für die Polizei. Aus diesen und anderen Erfahrungen heraus ergeben sich eine völlig andere Mentalität und Alltagsverhalten. „Die Leute müssen schauen, wo sie bleiben. Jeder kämpft ein Stück weit um seinen Platz.“

Die Rolle der Familie ist im arabischen Kulturraum ebenfalls anders ausgeprägt als bei uns: Selbstverständlich werden die Kinder zu Hause von der Mutter betreut und ältere Menschen in der Familie gepflegt. Der Vater als Familienoberhaupt ist dafür verantwortlich, die Familie zusammenzuhalten und für Ordnung zu sorgen.

Auch im Schulunterricht geht es „strenger“ zu, selbst Prügelstrafe ist keine Seltenheit. Deshalb fällt es arabischen Kindern in Deutschland oft

schwer, die „liberale“ Autorität der Lehrer zu respektieren und die Unterrichtsgestaltung wertzuschätzen. Einen „Flüchtlingsbonus“ dürfe es dennoch nicht geben, betonte Thiemann. Höflich, aber bestimmt sollten etwa Erzieherinnen und Lehrerinnen auf hiesige Gepflogenheiten hinweisen und bestehen. „Menschen, die zu uns kommen und sich anders verhalten, tun dies, weil sie dieses Verhalten von zu Hause so gewohnt sind.“ An den sehr interessanten Vortrag schloss sich eine lebhaftige Diskussion an.



Hüttenwanderung: die erste Gruppe beim Lösen kniffliger Fragen *Foto: Martin Schneider*

Am Nachmittag führte uns die Hüttenwanderung wieder durch den Hardehauser Forst. Wie immer galt es Aufgaben zu lösen, wobei manchem die Fragen diesmal wohl „spanisch“ vorgekommen sein mögen. Unterwegs gab es wie immer eine Pause am vom Förster genehmigten Lagerfeuer. Nach der Wanderung nahmen wir das Abendessen im Haupthaus ein, ehe der Hüttenabend



Am „Lagerfeuer“ *Foto: Martin Schneider*

begann. Das ersparte die aufwendige Vorbereitung des Essens in der Schmiede. Mit Spannung wurden die Lösungen und die Siegerehrung erwartet und es wurde wieder ein schöner Abend.

Die Morgenbesinnung des folgenden Tages hatte Christoph Scholz vorbereitet. Im Anschluss an die Chorprobe besichtigten wir die neue Kirche. Nachmittags spazierten wir zum nahegelegenen Café Hammerhof, in dem wir köstliche Kuchen-spezialitäten bekamen. Abends fand sich die Jugend zum gemeinsamen Singen im Vortragsraum der Graftschafter Gemeinschaft ein.

Zur Morgenbesinnung am Silvestertag, die Elke und Bertold Plaschke vorbereitet hatten, versammelten wir uns in der Kirche um den Tabernakel.



Die Graftschafter Gemeinschaft bei ihrem Jahresrückblick *Foto: Martin Schneider*

Das war sehr beeindruckend. Wirkt der Tabernakel aus dem Kirchenraum – auch durch eine optische Täuschung – weit entrückt, so kamen wir hier dem Allerheiligsten sehr nahe.

Es folgten der Jahresrückblick und die Planung für 2018. Christel Geismann, die die Kasse über 20 Jahre vorbildlich geführt hat, bat darum, für ihr Amt einen Nachfolger zu suchen. Berthold Plaschke erklärte sich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Wir danken Christel noch einmal sehr herzlich für ihren langjährigen Dienst.

Einer der Höhepunkte der Tagung war wieder der Silvestergottesdienst mit Chor und Orchester unter der Leitung von Georg Jaschke. Den Gottesdienst feierte in diesem Jahr mit uns der Direktor der Landvolkshochschule Hardehausen, Msgr. Uwe Wischkony.



Silvestergottesdienst

Foto: Martin Schneider

Für den Maskenball am Silvesterabend hatten die Kleinen in der Kinderspielecke schon die ganze Woche einen großen Teil der Dekoration gebastelt. Nach dem Mittagessen wurde die Schmiede in einen Festsaal verwandelt, die Tische für das Essen gestellt und die Musikanlage aufgebaut. Erwartungsvoll strömten Jung und Alt, Groß und Klein am Abend in die Schmiede. Nachdem sich alle am Büfett gestärkt hatten, gab es eine Polonaise, die zur Überraschung aller im „Festsaal“ endete. Hier nahmen wir unter Anleitung von Dominik Gellrich Aufstellung zu einem historischen Tanz. Nach kurzer „Tanzstunde“ gelang dieser sehr gut. Mit flotter Musik vergingen die letzten Stunden des alten Jahres wie im Fluge. Kurz vor Mitternacht

zogen wir in die mit Kerzen erleuchtete Klostermannshütte, in der wir die letzten Minuten des Jahres in Stille Revue passieren ließen. Der Männerchor begrüßte das neue Jahr, Monika Schneider trug Gedanken zum Jahreswechsel vor und dann wurden gute Wünsche ausgetauscht. Es ist immer wieder schön, auf diese Weise das neue Jahr zu beginnen.

Am 1. Januar beendeten wir unsere Tagung, die Monika Schneider und Norbert Gellrich bestens vorbereitet hatten.

Hildegard Gellrich

Kirchenführung

Am 30.12.2017 führte uns Dr. Georg Pahlke, der ehemalige pädagogische Leiter des Bildungshauses Hardehausen, durch die neue Kirche.

Der Neugestaltung der bisherigen Kirche, die 1966 errichtet worden war, dauerte rund zwei Jahre. Die Einweihung erfolgte am 08.02.2017. Federführend bei dem Umbau war das Architekturbüro Schilling aus Köln, das umfangreiche Erfahrungen im Bau von Kirchen besitzt. Den Bauarbeiten ging eine intensive, rund acht Jahre dauernde Planung voraus, bei der auch Vorstellungen von Architektur- und Theologiestudenten, Künstlern, Geistlichen und Jugendgruppen berücksichtigt wurden.

Entstanden ist ein „Werk“, dessen Details einer Erklärung bedürfen. Im Eingangsbereich wird ein etwa siebenminütiges Video auf einer großen Bildschirmfläche gezeigt. Darin erheben sich eine unbedeckte Frau und ein unbedeckter Mann aus der Embryohaltung bis zur vollen Größe. Teilweise sind Mann und Frau beschattet und durch einen Wasservorhang zu sehen. Das Wasser soll Sinnbild für die Taufe sein. Das Motto dazu lautet „BITTE (nicht) BERÜHREN“. Das „nicht“ gilt im wörtlichen Sinne, die Monitore sollen nicht berührt werden. Ein theologischer Gedanke dazu ist, „Gott sei Dank hatte Jesus keine Berührungsängste“. Diese Erläuterungen können der Zeitschrift „Akzente“ des Jugendhauses Hardehausen entnommen werden. Gut, dass es diese Erläuterung gibt! Bei frivolerer

Betrachtung könnte man das Video auch am Eingang einer Sauna vermuten. Diese Antwort gab ein Teilnehmer der Kirchenführung auf die Frage von Dr. Pahlke, woran die Installation erinnere. Vor der Videowand ist ein großes Weihwasserbecken (Durchmesser ca. 80 cm, Höhe etwa 50 cm) aufgestellt.

Der neue Kirchenraum ist in hellen Cremefarben gestrichen, die dem Raum eine Leichtigkeit verleihen. Bisher dominierten dunkle Farbtöne, besonders an Wänden und Decke. Die ursprünglichen dunklen, vorwiegend in Blau gehaltenen Betonglasfenster wurden ausgebaut. Jetzt sind die Fenster raumhoch und durchsichtig, sodass ein freier Blick in die umgebende Natur möglich ist.

Der Kirchenraum wurde, ausgehend von den Fenstern, in beide Richtungen um einige Meter erweitert. An einer Seite im Freien wurde in etwa fünf Meter Abstand zum Fenster eine hohe, hell gestrichene Wand errichtet. Die Fläche zwischen Wand und Fenster ist bepflanzt. Schon jetzt bildet sich ein grünlicher Belag auf der hellen Wandfläche. Die Ursache hierfür liegt wohl in einer nicht fachgerechten Ausbildung der Mauerkrone. Wie konnte das bei dem immensen Planungsaufwand passieren?

Das Grundmaß des Kirchenraums und das pyramidenförmige Dach wurden beibehalten. Der gesamte Kirchenraum ist nun ab dem Eingangsbereich ebenerdig.

Der alte, bisher erhöht stehende Altar wurde entfernt. Der neue Altar sowie der Ambo bestehen aus kantigen Blöcken aus Alabaster, einem Marmor mit markantem Farbspiel, das von Weiß bis nahezu Schwarz reicht. Die Ecken und Kanten sind sehr scharf. Ambo, Altar und Tabernakel liegen jetzt in einer Flucht. Für den Tabernakelraum wurde ein kreisrunder Anbau errichtet, der durch eine raumhohe Öffnung mit dem Kirchenraum verbunden ist. Im Randbereich führt eine Sitzbank rundum. Hier soll eine Zone der Besinnung und Meditation sein. Der Raum hat keine Fenster, nur in der Mitte ein kreisrundes Oberlicht. Darunter befindet sich in der



Tabernakel

Foto: Martin Schneider

Raummitte wie in einem „Bambusgestrüpp“ aus dünnen, geraden Messingstangen der eigentliche Tabernakel aus einem weißen, nahezu würfelförmigen Kubus. Die bisherigen Kirchenbänke sind ersetzt durch helle Eichenholzstühle, die eine individuelle Sitzanordnung zulassen.

Ebenfalls durch einen Anbau ist ein Meditationsraum entstanden. Der Raum ist etwa sechs bis sieben Meter hoch. Obwohl alles ist sehr hell gestrichen, ist der Raumeindruck freundlich. An einer Wand hängt eine Jesusikone, die einen entspannt blickenden Jesus zeigt. Das Besondere an dieser Ikone ist, dass der Besucher sich an jeder Stelle des Raumes von Jesus betrachtet fühlt. Der Fußboden besteht etwa zur Hälfte aus hell gestrichenem glattem Boden und aus einem reinweißen Sandbett, in dem Kerzen aufgestellt werden können. Flache Hocker und Sitzkissen laden zum Verweilen ein.

Der gesamte sakrale Bereich ist recht nüchtern, aber durchaus freundlich.



Meditationsraum

Foto: Martin Schneider

Die Akustik ist extrem hallig. Der Nachhall ist so lang, dass bei reiner Sprache ohne Mikrofon das gesprochene Wort nur eingeschränkt zu verstehen ist. Ist der Raum nicht voll besetzt, wie bei unserem Gottesdienst mit nur rund 30 Besuchern, und spricht der zelebrierende Priester, ohne Mikrofon, ist das Gesagte nur schwer verständlich. Werden aber Mikrofone benutzt und ist die Kirche voll, wie beim Silvestergottes-

dienst, verringert sich der Nachhall. Auch Chorgesang und Instrumentalspiel klingen besser, wenn die Kirche mit Menschen gefüllt ist. Mehr noch: Unsauberes Musizieren wird vom Nachhall so überlagert, dass es wieder schön klingt. Die Ursache für den langen Nachhall dürfte darin begründet sein, dass es keine schallbrechenden Elemente gibt und die glatten Wandflächen bis zur Decke den Klang hervorragend reflektieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Hardehauser Kapelle weniger eine Gemeindekirche ist als vielmehr ein meditativer Ort. Es handelt sich um einen „Raum und Raumanordnungen“, die vor allem junge Menschen zum spirituellen Nachdenken anregen sollen. Dazu sollen die Videoinstallation im Eingangsbereich, die Formen, Materialien und Farben sowie der minimalistische Einsatz von Bildern und Skulpturen beitragen. Ergänzend wird durch die großen klarsichtigen Fenster auch die umgebende freie Natur (Schöpfung) miteinbezogen.

Martin Schneider

Grafschafter Familienkreis



Großdechant Franz Jung bedankt sich bei Ulla und Reinhard Schindler für 50 Jahre Leitung des Grafschafter Familienkreises. Foto: zg.

Mit großem Bedauern musste sich der Grafschafter Familienkreis von dem Tagungshaus Institut Vita in Rietberg verabschieden. Vor 40 Jahren traf sich dort erstmals der damals noch junge Familienkreis mit 40 Erwachsenen und 29 Kindern (siehe Foto RB 3/2017, S. 42). Das Haus wird in diesem Jahr von einem neuen Träger in eine Seniorenresidenz umgebaut. Stattdessen wird uns das KAB-Könzgen-Haus in Haltern, wie vor 25 Jahren, im Herbst dieses Jahres ein Zusammensein möglich machen.

Reinhard Schindler

Gelungene Geburtstagsüberraschung für Christa Faber zum „Achtzigsten“

Auch im Jahr 2018 steigen aktive und junggebliebene Frauen und Männer unserer Gemeinschaft in die Riege der Achtziger auf. Den Reigen eröffnete Christa Faber am 4. Januar. Da die Geburtstagsfeier mit der Familie erst am darauffolgenden Sonntag stattfinden konnte, hatte sie sich auf einen ruhigen Geburtstag eingestellt. Umso größer war die Überraschung, als Großdechant Franz Jung und eine Gruppe von Freunden aus der ehemaligen Jungen Grafschaft die Jubilarin am Nachmittag im Heinrich-Roleff-Haus in Steinfurt, wo sie aufgrund eines Querschnittssyndroms ihr derzeitiges Zuhause hat, mit Liedern, Kuchen und Kaffee beglückwünschten. Diese Überraschung sollte unseren tiefen Dank zum Ausdruck bringen, denn wohin wir auch schauen in die verschiedenen Bereiche der Grafschafter Arbeit, da finden wir ihre Spuren.

Christa Faber wurde am 4. Januar 1938 in Konradswalde im Kreis Habelschwerdt geboren. 1946 wurde sie mit ihren Eltern und den fünf Geschwistern aus der Heimat vertrieben. Nachdem die Familie zunächst in Laer untergekommen war, schuf die Faberfamilie sich 1956 in Borghorst ein neues Zuhause. Christa besuchte die Volksschule und machte eine Lehre als Damenschneiderin, die sie mit besonderem Erfolg abschloss: Mit ihrem Gesellenstück wurde sie Kammersiegerin. Doch sie strebte mehr an. In der Abendschule in Münster erreichte sie die Fachschulreife, auf dem zweiten Bildungsweg in Essen das Abitur, das ihr das Studium der Pharmazie in Münster ermöglichte. Mehr als 30 Jahre war sie als approbierte Apothekerin in der Hubertus-Apotheke in Gronau tätig.

Schon früh fand sie durch die älteren Geschwister den Kontakt zur Jungen Grafschaft. Bereits 1953 nahm sie an der Telgter Wallfahrt teil. Von ihrer Schwester Anastasia übernahm sie 1965 die Verantwortung für den Bezirk Münster, bis es zu Zusammenlegungen einzelner Bezirke



Christa Faber (sitzend) freut sich über die Glückwünsche von Rita Sautmann. Foto: Heinz Sautmann

kam. Das Werden und Wachsen, das Schrumpfen und ein Neubeginn in neuen, durch den Generationenwechsel bedingten Einheiten – Christa Faber hat sie miterlebt, mitgetragen und mitgestaltet, so auch die Gründung der Grafschafter Gemeinschaft vor nunmehr 30 Jahren. 1979 übernahm sie von Johannes Güttler das Finanzreferat der Jungen Grafschaft, das sie 20 Jahre lang innehatte.

Ihr Wirkungsbereich war groß. So brachte sie Zeit und Ideen ein bei der Vorbereitung, Gestaltung und Betreuung der Stände des Großdechanten auf den Katholikentagen in Saarbrücken, Osnabrück und beim Ökumenischen Kirchentag in München, schließlich auch beim Schlesiertreffen in Hannover und ebenso im Pastoralrat des Großdechanten. Wichtig war ihr auch die Unterstützung der Grafschafter Missionare und Missionsschwestern durch den Missionsbasar. Besondere Verdienste hat sie sich erworben durch ihren Einsatz rund um die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder. Bei der Vorbereitung, Durchführung

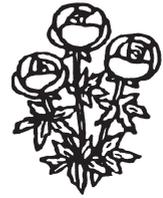


und Nachfeier in der Grafschaft war sie aktiv, hier vor allem gemeinsam mit ihrer Schwester Edelwida bei der Erstellung der Dokumentation über die Seligsprechung. Auch die Broschüre „Erinnerungskultur und Friedensarbeit“ (vgl. RB 2/2017, S. 45) trägt für den Bereich des Heimatwerkes Grafschaft Glatz im Wesentlichen ihre Handschrift und die ihrer Schwester Edelwida. Immer war es ihr ein Anliegen, die Vertreibungsgeschichte wahrheitsgetreu aufzuarbeiten und sie als Zeitzeugin in Interviews vor Studierenden oder Heimatvereinen darzustellen.

Als Peter Großpietsch ihr 2014 das Grafschafter Ehrenzeichen „Glatzer Rose“ überreichte, fand er Worte, die ihr segensreiches Wirken erahnen lassen: „Ihr Aktionsradius ist stets umfassend. Ausgestattet mit einer guten Feder gehen auch heute noch viele Aktivitäten, Anstöße und Erledigungen für eine beträchtliche Anzahl Grafschafter Institutionen von Christa Faber aus.“ Sie ist Berichterstatterin für Konradswalde (technische Unterstützung erhält sie von ihrem Neffen Andreas Faber), Gründungsmitglied des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. und unterstützt den Denkmal Barackenlager Lette e. V.

Liebe Christa, wir können dir für dein selbstloses Wirken – bescheiden, im Hintergrund – nur ein herzliches „Vergelt's Gott!“ sagen. Die schönsten Blumensträuße hast du selbst zusammengestellt, am liebsten aus Feldblumen, bei der Botanikwoche in der Grafschaft in Lerchenfeld, bei den Wallfahrten in die Heimat und im Grafschafter Freundeskreis. So binden wir dir nun einen Strauß voll guter Wünsche für deinen weiteren Lebensweg. Die schützende Hand Gottes möge über dir sein, dich begleiten, bewahren und segnen. *Rita Sautmann*

Jubiläen



Priesterjubiläen

25 Jahre



09.05.1993 Pater **Dominikus (Thomas) Treutler**, aus Papenburg (Vater aus Nieder-rathen), jetzt: Dominikaner-konvent St. Paulus, Oldenbur-ger Str. 46, 10551 Berlin



29.05.1993 Pfr. **Markus Ratajski** aus Bielefeld (Vater aus Seitenberg), jetzt: Kölner Str. 31, 57439 Attendorn



26.06.1993 Pfr. **Christian Gellrich** aus Bleicherode (Eltern aus Hausdorf), jetzt: Bergstr. 52, 37355 Niederorschel

40 Jahre



17.06.1978 Pfr. **Gerald Sommer** aus Blankenburg (Eltern aus Lewin), jetzt: Mogkstr. 13, 06526 Sangerhausen



17.06.1978 Pfr. **Norbert Sommer** aus Blankenburg (Eltern aus Lewin), jetzt: Gröperstr. 33, 38820 Halberstadt



24.06.1978 Pfr. **Eberhard Kort** aus Lanke b. Berlin (Mutter aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Börnicker Str. 12, 16321 Bernau

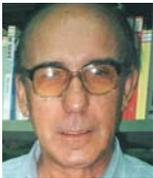
50 Jahre



29.06.1968 Pfr. **Alfons Berger** aus Altweistritz, jetzt: Brabeckstr. 13, 30559 Hannover-Kirchrode



29.06.1968 Prof. em. Dr. theol. **Georg Hentschel** aus Rengersdorf, jetzt: Geibelstr. 41, 99096 Erfurt



29.06.1968 Pater **Georg Lachnitt** aus Markrode, jetzt: Av. Tamandaré 6000 – Jd. Seminário, Caixa Postal 100, CDI – UCDB, 79.117-970 Campo-Grande MS, Brasil

60 Jahre



20.07.1958 Pater **Christoph Beesten** aus Ziegenhals, danach Habelschwerdt, jetzt: Am Kloster 9, 48734 Reken-Maria Veen

Priestergeburtstage

50 Jahre



28.04.1968 Pfr. **Ansgar Hester** aus Olsberg (Mutter aus Reyersdorf), jetzt: Wehbergstr. 1 a, 58093 Hagen

60 Jahre



17.06.1958 Pfr. **Christoph Scholz** aus Melle (Vater aus Ullersdorf), jetzt: Tempelstr. 9, 49626 Berge

65 Jahre



08.02.1953 Pfr. **Georg Klesse** aus Bramsche (Eltern aus Hollenau Krs. Glatz), jetzt: Raydtstr. 12, 49805 Lingen



13.02.1953 Diakon (mit Zivilberuf) **Klaus Hartwig** aus Dorfmark (Vater aus Neurode), jetzt: Woltem 68, 29614 Soltau



05.07.1953 Pfr. **Armin Kensbock** aus Hasselfelde (Harz) – Mutter aus Neißgrund, jetzt: Springstr. 34, 06366 Köthen

70 Jahre



15.02.1948 Diakon Prof. em. Dr. Dr. **Otmar Schober** aus Strang b. Osnabrück (Mutter aus Gläsendorf), jetzt: von Esmarch-Str. 125, 48149 Münster



20.06.1948 Pater **Bernd Franke** aus Ursensollen bei Amberg-Opf (Vater aus Seitenberg), jetzt: Maxburgstr. 1, 80333 München

75 Jahre



29.03.1943 Pater **Hans-Joachim Winkler** aus Bad Reinerz, jetzt: Parroquia Immaculata, 3355 Concepcion de la Sierra, Argentina

27.04.1943 Pfr. **Hans-Georg Schmidt** aus Wallisfurth/Glatz, jetzt: Torgarten 10, 30559 Hannover

15.07.1943 Pfr. **Thomas Schorcht** aus Dresden (Eltern aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Marktstr. 1, 04442 Zwenkau

80 Jahre



14.07.1938 FOTO Prälät **Eberhard Prause** aus Leobschütz (Eltern aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Josef-Hegenbarth -Weg 21, 01326 Dresden



23.07.1938 FOTO Apostolischer Protonotar **Leonhard Elsner** aus Voigtsdorf bei Habelschwerdt, jetzt: Am Dobben 3, 49377 Vechta

Den Jubilaren und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

50 Jahre

01.05.1968 Sr. **Ruth (Ingeborg) Gläser** aus Gellenau Krs. Glatz, jetzt: Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten

60 Jahre



24.04.1958 Sr. **Ansgar (Waltraud) Eltner** aus Seitendorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Kloster Dominikus, Am Jägerberg 2, 93426 Strahlfeld/Oberpfalz

Schwesterngeburtstage

75 Jahre

19.06.1943 Sr. M. **Johannetta (Annelie-Maria) Simon** aus Sackisch Krs. Glatz, jetzt: Frankenburgstr. 31, 48431 Rheine

80 Jahre

11.04.1938 Sr. M. **Cäcilia (Margarete) Gottschlich** aus Roms b. Bad Reinerz, jetzt: Konvent St. Elisabeth, Dechant-Hansen-Allee 16, 50226 Frechen-Königsdorf



14.04.1938 Sr. **Ansgar (Waltraud) Eltner** aus Seitendorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Kloster Dominikus, Am Jägerberg 2, 93426 Strahlfeld/Oberpfalz



05.06.1938 Sr. **Luzia (Irmgard) Friemel** aus Herzogswalde, jetzt: Quellenstr. 8, 34414 Warburg/Germete



14.07.1938 Sr. M. **Hedwigia (Renate-Maria) Kleineidam** aus Grenzeck, jetzt: Kloster Annenthal, Gerlever Weg 33, 48653 Coesfeld

85 Jahre

21.05.1933 Sr. M. **Heribalda (Herta) Bartel** aus Tuntschendorf, jetzt: Trierer Str. 388, 56070 Koblenz

95 Jahre



17.06.1923 FOTO Sr. M. **Richlinda (Regina) Krause** aus Rosenberg/OS-Neurode, jetzt: Maria-Ludwig-Stift, Coesfelder Str. 120, 48249 Dülmen



31.07.1923 FOTO Sr. M. **Elsbetha (Johanna) Alst** aus Kunzendorf Krs. Neurode, jetzt: Altvaterstr. 8, 14129 Berlin-Schlachtensee

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Juni 2018



Buchtipps

Genese der katholischen Vertriebenenjugend 1946–1990

Viele von uns sind durch ihre familiäre Herkunft mit den katholischen Vertriebenenverbänden und den dazu gehörenden Jugendorganisationen verbunden. Andere wurden zu Begegnungen und Treffen einmal mitgenommen und kamen danach regelmäßig – nach Gemen zur „Adalbertus-Jugend“, zur „Jungen Aktion“ nach Ettal oder in das Kloster Rohr, zur „Jungen Grafschaft“ oder zur „Gemeinschaft Junges Ermland“ nach Hardehausen. Sicher, die Jugendlichen, ob nun in den 50er Jahren, den 90er Jahren oder heute, hätten sich nicht zu Begegnungen und Tagungen getroffen, wenn es dabei keinen Spaßfaktor gegeben hätte. In den Ordnungen der Gruppen ist als Ziel aber immer auch die Versöhnung mit Polen oder bei den Sudetendeutschen mit Tschechien verankert. Haben die Verbände, die zusammengefasst heute die Aktion West-Ost im BDKJ bilden, diesen Beitrag aber tatsächlich geleistet und wenn ja wie?

Georg Jäschke hat jetzt erstmals eine Gesamtdarstellung der katholischen Jugendverbände aus den Vertreibungsgebieten für den Zeitraum von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur friedlichen Revolution 1989/1990 vorgelegt, die sich mit der Frage beschäftigt: Inwieweit waren kirchliche Jugendgruppen, die in der Tradition der Bistümer Breslau, Danzig, Ermland, Prag und der sudetendeutschen Bistümer stehen, in der Bundesrepublik – aus christlicher Motivation heraus – Wegbereiter der Verständigung und Versöhnung mit Polen und Tschechen?

Der Autor, selbst lange Jahre in der „Jungen Grafschaft“ aktiv und bis heute in der „Grafschafter Gemeinschaft“ tätig, hat die Archive der katholischen Jugendverbände durchforstet,

zeitgenössische Fachliteratur in Form konfessioneller Untersuchungen zum Schicksal der Vertriebenen in der westdeutschen Gesellschaft ausgewertet und eine Reihe von schriftlichen Interviews mit Betroffenen geführt. Franz Olbert, lange Jahre Bundesgeschäftsführer der Jungen Aktion, dann Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde, kommt ebenso zu Wort wie die ehemalige BDKJ-Vorsitzende Barbara Krause (geb. Schmid-Egger), die ihre Wurzeln ebenfalls in der sudetendeutschen Arbeit hat.

Es ergibt sich ein facettenreiches Bild der Jugendverbände über einen Entwicklungszeitraum von fünf Jahrzehnten. Die 40er Jahre unter dem Titel „bleibt nicht auf gepackten Koffern sitzen“, die 50er Jahre nach dem Motto „gemeinsam sind wir stark“ und die 60er Jahre mit den Vorbehalten gegenüber Vertriebenen in Staat und Kirche. Ausführlich wird auch der Generationenkonflikt der 70er Jahre geschildert, der gerade in der Adalbertus-Jugend deutlich wurde und natürlich spielt auch „die Sorge um Danzig“ zu Beginn der 80er Jahre eine Rolle.

Leicht zu lesen sind die fast 400 Seiten jedoch nicht, denn die Dokumentation dieses interessanten Kapitels der westdeutschen Nachkriegsgeschichte ist und bleibt eine Promotionsarbeit.

*Aus: adalbertus forum, Nr. 52,
Dezember 2017, S. 52*

Georg Jäschke: Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung? Die katholische Vertriebenenjugend 1946–1990 in der Bundesrepublik Deutschland, Aschendorff Verlag, Münster 2017, ISBN 978-3-402-13276-0, 393 Seiten, 49,00 Euro



Atme in mir,
Heiliger Geist,
dass ich Heiliges denke.
Triebe mich,
Heiliger Geist,
dass ich Heiliges tue.
Locke mich,
Heiliger Geist,
dass ich Heiliges liebe!
Stärke mich,
Heiliger Geist,
dass ich Heiliges hüte!
Hüte mich,
Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nie mehr verliere!
Amen.

Augustinus

Aufgepasst!

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

■ **Rundbriefwerbung.** Wenn Sie eine/n neue/n Leser/in gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten oder Rundbriefversand (Adressen siehe Impressum).

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

■ Die **Junge Grafschaft** ist im Internet unter www.jg.aktion-west-ost.de zu finden. Unsere E-Mail-Adresse hat sich auch geändert. Sie lautet: jungegraftschafft@aktion-west-ost.de. Wir freuen uns über deine E-Post!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Otrified-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegraftschafft@aktion-west-ost.de

Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de

Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langerwehe, Tel. 02423 408352, simon.patricia@t-online.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, marius.linnenborn@st-josef-ruhrhalbinsel.de

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)

Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.06.18

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Graftschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

- 02.04.2018 10.30 Uhr Ostermontagsgottesdienst der Heimatvertriebenen im Kloster der Katharinenschwestern, Ermlandweg 11, **Münster**
- 03.–06.04.2018 Ostertreffen des Graftschafter Klerus im Priesterseminar **Münster**, Domplatz 8
- 08.04.2018 22. Graftschafter Heimattreffen in **Buckow**/Märkische Schweiz
10.00 Uhr Gottesdienst mit Großdechant Franz Jung im CVJM-Haus in Waldsiversdorf, anschl. Mittagessen und gemütliche Rund ebenda
- 10.04.2018 26. Graftschafter Heimattreffen in **Dippoldiswalde**
10.00 Uhr Gottesdienst mit Bischof Joachim Reinelt, Großdechant Franz Jung und Pfr. i. R. Reinhard Gröger in der Pfarrkirche St. Konrad von Parzham, Heideweg 2, anschl. Mittagessen und gemütliche Stunden im Pfarrsaal
- 29.04.2018 11.00 Uhr Gottesdienst mit Großdechant Franz Jung im Franz-Hitze-Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50, **Münster**
- 10.05.2018 Wallfahrtsgottesdienst der Heimatvertriebenen in **Rulle** bei Osnabrück, Hauptzelebrant: Großdechant Franz Jung
- 09.–13.05.2018 **Katholikentag in Münster**
10.05., 14.00 Uhr Podiumsgespräch „Flüchtlinge heute – Vertriebene 1945“, MCC Halle Münsterland, EG, Blauer Saal 1
12.05., 8.00 Uhr Gottesdienst der Heimatvertriebenen mit Weihbischof Reinhard Hauke (Erfurt) und Weihbischof Václav Malý (Prag) in St. Erpho, Ostmarkstr. 20
- 20.05.2018 Heimattreffen der Kieslingswalder in **Warendorf**
11.00 Uhr Hl. Messe mit Großdechant Franz Jung in der Klosterkirche, anschl. Treffen im Kolpinghaus
- 26.05.2018 15.00 Uhr Maiandacht der Heimatvertriebenen in **Stift Quernheim** bei Kirchlengern, anschl. heimatliches Zusammensein im Pfarrheim
- 05.–13.06.2018 **Wallfahrt in die Grafschaft Glatz**
- 23.06.2018 13.00 Uhr Gottesdienst zum Heimattreffen der Grafenorter in **Ochtrup**
- 24.06.2018 Wallfahrt der Grafschaft Glatzer und Schlesier in **Werl**
- 08.07.2018 Wallfahrt der Deutschen in **Wartha**
- 02.08.2018 17.00 Uhr Gedenkgottesdienst für den Seligen Gerhard Hirschfelder in **Münster**
- 23.–25.08.2018 72. Graftschafter Wallfahrt mit vorhergehender Priesterkonferenz in **Telgte**

Junge Grafschaft

- 18.–21.05.2018 Pfingsttreffen in **Ulm**

Graftschafter Gemeinschaft

- 25.–27.05.2018 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**

Graftschafter Familienkreis

- 22.–24.10.2018 Jahrestreffen mit Pater Katzer im KAB-Könzgen-Haus in **Haltern**

Graftschafter Chor

- 21./22.04.2018 Singwochenende in **Freckenhorst** (21.04.18, 19.00 Uhr Gottesdienst)
- 27./28.10.2018 Singwochenende in **Freckenhorst** (27.10.18, 19.00 Uhr Gottesdienst)

Wanderwochen im Glatzer Bergland

- 17.–28.07.2018 Sommerwanderwoche mit Michael Güttler
- 15.–23.09.2018 Herbstwanderwoche mit Michael Güttler